

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der (Maximilian) Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 36/37, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,00. Monatlich 35 Pfg. Postzeitungskarte Nr. 4089 a & Nachtrag.

Die Anzeigengebühren betragen für die vierspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Anträge für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 244.

Sonntag, den 17. Oktober 1896

3. Jahrgang.

Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

Gotha, 13. Oktober 1896.

Nachmittags-Sitzung.

Singer eröffnet um 3 Uhr die Sitzung.

Schmidt, Magdeburg nimmt das gegen Luard Vorgebrachte zurück, hält aber den Vorwurf aufrecht, daß Luard experimentierte, ohne die Sache zum Abschluß gebracht zu haben. Luard habe den Kampf zwischen den Gewerkschaften und der politischen Partei wieder wachgerufen. Daß er als Gegner der Gewerkschaften hingestellt worden sei, das habe sein temperamentvolles Gemüth empört, in der Agrarcommission habe er den Eindruck empfangen, als übernehme Luard die Arbeit nur des Geldes wegen. Trotz Anstrengung hätte er die Arbeit nicht vollendet, und ihm (Schmidt) sei es so vorgekommen, als ob ihm der Lohn zu gering sei. Die Partei hatte Luard nicht dazu aufgefordert, sonst sei in der Partei ein Vorstoß, und nicht ein Zurückweichen üblich. Luard sei über die Taktik der Partei noch ganz im Unklaren. Redner spielt auf Artikel in der „Sozialen Praxis“ u. s. w. an. Die „Mauswännische Presse“ sei so redigirt gewesen, daß auch Antisemiten und Volksparteier damit einverstanden sein konnten. Es sei Luard mit der sozialdemokratischen Bewegung nicht ernst genug gewesen. Die Diskussion über die ganze Sache hält Redner für sehr nützlich, sie könne bewirken, daß der Ton in der Presse anständiger, und Luard sachlicher werde. Was die Vorwürfe gegen die Leitung des „Vorwärts“ anbelangt, so sei auch er der Ansicht, daß Liebknechts Kraft zu sehr gebunden sei, in der Agitation sei sie viel besser zu verwenden. Als Mitarbeiter müsse man Liebknecht Freiheit zu erhalten suchen; die Redaktion sollte nach dem Muster der „Leipziger Volkszeitung“ eingerichtet werden, vor allen Dingen müsse ein systematisches Eingehen auf alle Fragen zur Regel gemacht werden. So lange aber Liebknecht die Redaktion behalte, könne der „Vorwärts“ nicht anders werden.

Bebel: Er wolle auf die Verhältnisse im „Vorwärts“ nicht eingehen, er würde die Sache nicht erwähnen, wenn nicht Liebknechts Einstimmung sei ein Mehrheitsbeschluß gefaßt worden; er war das Produkt einer Nothlage. Aber all diese Sachen sind solcher Art, daß er gar nicht darüber sprechen will, eine Aenderung kann man doch nicht erzielen. Diese Fragen sind heute nicht das erste Mal behandelt. Es ist weder Liebknecht gelungen, uns zu überzeugen, noch umgekehrt. Als Liebknecht neulich auch der Erklärung der „Sächs. Arb.-Ztg.“ nicht geantwortet, erklärte er, daß habe er gethan, um eine Spaltung in der Partei zu verhindern. Das hat kein Parteigenosse nötig, mag er noch so unangelegentlich sein; auch der Bedeutendste vermag keine Spaltung in der Partei herbeizuführen; unsere Partei ist so in sich gefestigt, daß derjenige, der eine Spaltung in der Partei herbeiführen wollte, zu allererst hinausfliege. Redner ist für die Ablehnung des Mißbilligungsantrages gegen Schmidt in Sachen Luard. Aber wollte man all solche Klagen vor den Parteitag bringen, so könnte man die ganze Zeit damit hindringen. Luard könne sich über Loyalität nicht beschweren, erst er habe in seiner ersten Erwiderung die persönlichen Epochen hingeworfen. Vollends unbegreiflich ist ihm, wie 20 Delegirte den Antrag haben unterzeichnen können; derselbe erklärt ja die Angriffe in der Gewerkschaftsdebatte für „sachlich unangemessen“, er bedingt also eine Zustimmung zu den Gewerkschafts-Ansichten des Genossen Luard. Er könne hierzu nichts weiter sagen, als daß er den Antrag einfach abzulehnen bitte.

Redner geht jetzt auf die Angelegenheit der „Neuen Welt“ ein. Die Verlegung der Redaktion nach dem Druckerort sei nicht notwendig, er wisse, wie schwer es sei, einen Redakteur nach Hamburg zu bekommen. Und nun in diesem speziellen Falle: wie könne man Steiger zumuten, von Leipzig fortzugehen, wo ihm alle literarischen Hilfsmittel zu Gebote stehen. Er ist ferner auf das Entschiedenste gegen die Reduktion der „Neuen Welt“ auf acht Seiten. Man bedenke: Es hatte sich herausgestellt, daß eine Erhöhung der Seitenzahl notwendig sei; man hatte das hierdurch entstehende Defizit auf 25 000 bis 30 000 Mark veranschlagt, das schien es uns aber werth zu sein. Jetzt freilich beträgt das Defizit 48 000 Mark. Warum? Weil eben die Abnehmerzahl um 40 000 gestiegen ist. Es müßten also neue 16 000 Mark Mehrkosten entstehen. Aber man darf schließlich nicht vergessen: in diesem Defizit steckt auch der Druckererwerb von 7000 bis 8000 Mk., und dieser fließt doch schließlich in dieselbe Tasche zurück. Er beantrage, die Seitenzahl nicht zu verringern, sondern eine Kommission zu ernennen, welche Maßnahmen zu treffen hat, daß das Defizit auf 25 000 bis 30 000 Mark herabgemindert wird. Da wäre manches zu erwägen, vor allem die Anschaffung von verbesserten technischen Einrichtungen. Was Inhalt und Haltung der „Neuen Welt“ anlangt, so betrachtet er den gegenwärtigen Zustand als eine ganz bedeutende Verbesserung. Einzelne Kleinigkeiten, wie die in jener zu Tode geheften Mutter Bertha könnten vielleicht unbefachdet dem Nothstand zum Opfer fallen. Aber Steiger weiß ja jetzt woran er ist, und er kann das ja ändern, was entschiedene Mißbilligung gefunden. Redner führt noch das sehr günstige Urtheil von Reinhold Ruess, den künftigen Redakteur der „Bürlicher Post“, über die Verbesserung der „Neuen Welt“ an. Daß Steiger einen schweren Stand mit seiner modernen Richtung haben werde, das habe er im Voraus gewußt, denn viele Genossen, mögen sie politisch und sozial noch so radikal sein, in der Kunst sind sie Konservern. Das Beispiel mit der Wölfe, das Liebknecht so schön anführte, liegt sich im Homer doch etwas drastischer. Und nun gar Aristophanes, Lucian u. s. w. Die Söhne unserer höheren Klassen bekommen das anstandslos in der Schule zu lesen, nur für den Arbeiter soll dergleichen zu unästhetisch sein.

Auer: Die Klagen über den „Vorwärts“ sind 25 Jahre alt, sie werden aber jetzt von der Mehrheit der Genossen erhoben, was früher nicht der Fall war. Genosse Liebknecht soll nicht anders werden; wie er ist schägen wir ihn hoch, er soll bloß nicht an einer Stelle bleiben, für die seine Individualität nicht paßt. Liebknecht

wird als wohlwollendster Genosse die Consequenzen ziehen. Nun zur Affäre Luard. Es ist so viel über den anonymen Artikel-Schreiber des „Vorwärts“ gesagt worden. Ich will Ihnen jetzt den Verfasser vorstellen. Ich bin es selber. Heiterkeit. Auf: Das wußte ja Jeder. Ich sage Ihnen nichts Neues, nicht wahr? (Große Heiterkeit.) Auch Genosse Luard wußte, daß ich der Verfasser war (Luard: Nein.) Aber Genosse Luard haben Sie nicht Briefe geschrieben, in denen direkt mein Name genannt war? (Luard: Nur vermuthet.) Warum mag ich mich nun nicht eher genannt haben? (Luard: Sie haben sich vor dem Dr. Maximilian Luard nicht getraut.) Nein Genosse Luard, vor Ihnen fürchte ich mich noch lange nicht. Ich habe mich nur nicht genannt, weil Sie die Polemik vom sachlichen auf das persönliche hinüberziehen wollten, und weil ich genau wußte, daß, wenn ich mich nannte, der ganze alte Streit über die Gewerkschaftsfrage wieder entbrennen würde. Redner bestritt, das in den „Vorwärts“-Artikel Verleumdungen für Luard enthalten seien. Aber Luard sei zu empfindlich. Er habe schon manchen Strauß in der Partei ausgekostet, dieser werde nicht der letzte sein, obwohl er ihm der mißgünstigste sei. Er könne keinen weinlichen Gegner leiden, einen der immer schreit, daß man ihm wehe gethan. Er brauche einen ganzen Keel, mit dem er sich ordentlich streiten könne. Er wolle Luard Gemüthung geben. Wäre man ein Schiedsgericht ernennen und Luard möge sämtliche Richter ernennen. Er wolle sich von jedem Vorwurf freimachen. Redner wendet sich gegen die Verlangung Neugründung eines Blattes in Markneube. Die Partei habe für solche Experimente kein Geld. Die Parteikasse lebe fast ausschließlich von dem „Vorwärts“ und dem Hamburger Geschäft und den Beiträgen der Berliner und Hamburger Genossen. Die Süddeutschen sollten doch nicht den Haß auf sich nehmen, sich ihr Blatt von den Preußen bezahlen zu lassen. (Große Heiterkeit.)

Dr. Luard: Willst du mir nächstens ein paar Delegirte hier anzuwenden, die Mahmann oder Schenker heißen, damit noch mehr so schöne Wege wie mit meinem Namen gemacht werden können. Genosse Schmidt hat keine Verleumdungen zurückgenommen, ich danke ihm dafür, man sieht aber, wie leichtfertig oft völlig erfundene Re-anuntungen den Weg durch die Presse machen. Genosse Auer sagt, ich habe das unläsliche Moment in die Debatte getragen, ich soll das Karnickel gewieken sein. Die Sache fing aber so an, daß der „Vorwärts“ meine Vorschläge wohl leitete, aber sie nicht abgedruckt hat. Auer stellt sich heute als das Lammchen hin, das kein Wasserlein trüben könnte. Mein Artikel war durchaus nicht persönlich. Soll ich nicht sagen können, mein Kritiker unterzieht mich etwas? Auer hat mich aber als gewohnheitsmäßigen Heber zwischen politischer und gewerkschaftlicher Bewegung hingestellt. Auer hat citirt, aber die Stelle, wo ich ihm die besten Absichten für sein Handeln zuerkenne, nicht mit citirt. Ist das ein ehrliches Zitat? Für die Verleumdung, mich verbeistern mit den Sozialreformern mehr als persönliche Beziehungen, hat Auer keine Erklärung gegeben. Alles was Timm und Schmidt darüber gesagt haben, waren faule Redensarten. Diese Invektive bleibt bestehen. Die Vorschläge sollten übrigens kein Programm sein, ich hatte sie als einfacher Disziplinirungsmaßnahme in einer Frankfurter Volksversammlung gemacht. In der Handelsgewerkschaftsbewegung habe ich mich streng auf gewerkschaftlichem Boden gehalten, nie die Sozialdemokratie angegriffen, so werde ich es weiter halten. Man solle nicht sagen, die Handelsgewerkschaften hätten ihn hinausgeworfen, wo er doch stets der Hecht im Karfunkel der Handlungsgewerkschaftsbewegung gewesen sei. Die ganze Debatte werde wohl eine Lehre für die Polemik in Zukunft sein. Wenn hier von verachteten Existenzen gesprochen worden ist, so war das einfach eine Ungezogenheit. Ich habe noch nie einen Fennig Unterstützung von der Partei verlangt, ich strebe auch nicht nach einer Parteistelle, ich fühle mich als freier Schriftsteller sehr wohl. Wir haben ganz andere verachtete Existenzen unter uns. Ich habe mein früheres, besseres Einkommen aufgegeben, weil mich die Logik zur Partei hinüberzog und mich meine Thätigkeit nicht mehr befriedigte.

Liebknecht theilt im Auftrag der Hamburger Genossen mit, daß sie ihren Antrag, betreffend die „Neue Welt“, für erledigt halten, da sein Zweck erreicht sei. Er habe die Klagen über den „Vorwärts“ nicht leichtsinnig in den Wind schlagen wollen, er wolle nur alles an eine Redaktionsconferenz verweisen haben. Seine Zeit habe er keineswegs verschwendet. Die Reise nach England sei notwendig gewesen. Und auf den Londoner Kongreß habe er auch gehen müssen, das glaube er, habe im Interesse der Partei gelegen. Man sagt, ich habe eine despotische Natur, ein diktatorisches Wesen; merkwürdig, daß dies erst in Berlin entdeckt wurde. Die Verhältnisse liegen wohl in der Sache; er könne sie nicht allein überwinden. Er sei nicht der freie Herr seines Blattes, er könne über die Mitarbeiter nicht freihändig verfügen. In einer Beziehung sei er hartnäckig; er habe in gewissen Dingen andere Ansichten als die Genossen in Berlin. Diese Verschiedenheit sei gerade außerordentlich werthvoll für die Partei; nichts wäre schlimmer, als daß der „Vorwärts“ ein offizielles, um nicht zu sagen ein Reptil-Blatt werde. Gegen Genossen Schmidt-Magdeburg bemerke er, auf sein Amentheil sich zurückzuziehen, dazu fühle er sich doch noch nicht alt genug. Aber sowie eine bessere, eine jüngere Kraft sich zur Chefredaktion finden sollte, so würde er sofort zurücktreten. Genosse Schmidt könne es nicht verwinden, das er nach dem Breslauer Parteitag nicht in den Unteroffizierskon gegen die bayerischen Genossen eingestimmt hätte. Durch einen solchen Ton hätte eine Spaltung damals allerdings leicht eintreten können, denn wie gereizt damals die Gemüther gewesen seien, das wisse er vielleicht nur noch mit zwei oder drei Genossen. Es wird eine Stellungnahme des „Vorwärts“ verlangt. Diese liege nicht im Interesse der Partei, sollte er sich etwa über das nächste Forum, den Parteitag stellen, der manchmal einen Beschluß früherer Parteitage aufhebt? Wozu dann die Stellungnahme? Es kommt im „Vorwärts“ ja jede Meinung zum Ausdruck, so daß die Genossen sich über alles orientieren könnten. Der „Vorwärts“ führe die Partei nicht. Aber das soll er doch auch nicht. Er soll mitgehen mit der Partei, nicht ihr Vorkommen sein: das verlange das demokratische Prinzip, die Würde und das Ansehen der Partei. Manche mögen anderer Ansicht sein, manchen möge jenes

monarchische Prinzip lieber sein, er aber müsse an seiner Ueberzeugung festhalten. Es sei gegen ihn das harte Wort gefallen, er blide mit seiner Person das Hinderniß für das Interesse der Partei an dem „Vorwärts“. Nun, er sei mit dem „Vorwärts“ nicht verheiratet und er würde sofort zurücktreten, ihm brauche man keinen Stroh zu geben, damit er sich von seinem Plage entferne; aber einweilen habe er den besten Mann noch nicht gefunden, der an seine Stelle rücken könne. (Beifall und Hände-Klatschen.)

Die Diskussion wird hierauf geschlossen. Es folgen einige persönliche Bemerkungen und ein Schlußwort des Referenten Bismarck.

Bei der Abstimmung wird zunächst ein Antrag: „Der Vorwärts hat bei wichtigen Parteifragen bestimmte Stellung zu nehmen“, angenommen. Weiter wird beschlossen, daß Parteiflächer Annoncen von bonifitirten Lokalen nicht aufnehmen dürfen. Der Antrag auf Gründung eines Blattes in Carlsruhe wird abgelehnt, dagegen wird beschlossen, daß Annoncen von Arbeitgebern, bei denen getreift wird, nicht aufgenommen werden.

Die Anträge gegen die „Neue Welt“ werden sämtlich zurückgezogen.

Ein Antrag, in welchem der „gute Ton in Polemiken“ verlangt wird, findet nicht die Mehrheit. Schließlich wird der Antrag Bebel, die Parteileitung zu beauftragen, zu untersuchen, ob das Defizit der „Neuen Welt“ auf 25 000 Mark herabgebracht werden kann, angenommen.

Es wird nun der dritte Theil des Geschäftsberichts „Die Massenverhältnisse“ erörtert.

In der Diskussion stellt Bismarck fest, daß die „Leipziger Volkszeitung“ nicht veräußert ist, daß sie sich vielmehr, obwohl sie bei der Gründung von Berlin kein Geld erhalten habe, in sehr guter Lage befindet. Die Zeitung, die bisher natürlich große Summen verlorungen habe, leiste jetzt schon Ueberflüsse und die Leipziger Partei würde von jetzt ab auch wieder wie früher Gelder an die Parteikasse senden, ihre früheren Leistungen sogar noch zu überbieten suchen. (Beifall.)

Mielke-Berlin fordert die Parteigenossen im Lande auf, mehr Geld an die Parteileitung abzuliefern. Wo solle schließlich denn das Geld für die Diäten herkommen, wenn sich die Abgeordnetenzahl vermehrt? In Berlin sei das Geldentziehen auch nicht leicht.

Nach kurzer Debatte und einem Schlußwort des Parteiführers Bismarck wird die Diskussion geschlossen.

Um 6 Uhr wird dann die Weiterberatung auf Mittwoch früh vertagt.

Gotha, den 14. Oktober 1896

Die heutige Sitzung wird von Post-Gotha eröffnet und geleitet.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Bericht über die parlamentarische Thätigkeit.

Als Referent ist Abgeordn. Schippel ernannt, der aber auf ein Referat verzichtet und auf den gedruckt vorliegenden Bericht verweist.

Es liegen Anträge vor, welche der Reichstagsfraktion Aufträge erteilen auf Herabsetzung der Altersgrenze beim Alters- und Invalidenentgelt, auf Beantragung des Nachmittages, auf Aufnahme einer Arbeitslosenstatistik. Ein Antrag will die Arbeit bei einem bestimmten Höchstgrad in Fabriken verbieten, um Mißthätigkeiten vorzubeugen.

Gröth-Köln fragt an, weshalb die Fraktion beim Inanspruchnahme nicht geschlossen gestimmt habe. Die Thatsache der Spaltung habe vielfach Bestreben erregt.

Bert-Bremen macht darauf aufmerksam, daß die Seeleute bei der Unfallversicherung etwas sehr benachteiligt sind, und fordert die Fraktion auf, hier auf Besserstellung der Seeleute zu dringen.

Abg. Molkenbühr-Hamburg wendet sich gegen den Antrag, die Altersgrenze bei der Altersversicherung auf 60 Jahre herabzusetzen. Die Forderung sei ein beliebtes Agitationsmittel, trotzdem müsse er ihr widersprechen, denn mit der Verwirklichung derselben würde den ostpreussischen Jüngern der allergrößte Gefallen geschehen. Die Altersversicherung beruht auf dem Prinzip des sogenannten Kapitaldeckungsverfahrens, und es ist ein riesiges Kapital von über 300 Millionen angehäuft worden. Die ausgezahlten Renten entfallen zum größten Theil auf das pflanzende Land, nur zum ganz geringen Theil auf die städtischen Arbeiter. Bei der Herabsetzung der Altersgrenze von 70 auf 60 Jahre würde sich dieses Verhältnis nicht verschleppen, denn die Industriearbeiter werden auch nur selten 60 Jahre alt. Bei einer Altersgrenze von 60 Jahren würden 100 Millionen Mark Altersrenten ausbezahlt werden müssen. Die Beiträge betragen aber nur 90 Millionen Mark, sie müßten also noch erhöht werden und es bliebe kein Pfennig für Invalidenrente übrig. Das sei aber nicht wünschenswert. Es giebt ländliche Arbeiter von 60 Jahren, die besser gestellt seien, als jüngere Arbeiter. Träte nun die Altersrente ein, so würden die Gutsbesitzer den Lohn reduzieren und die Rente würde nicht in die Taschen der Arbeiter fließen. Wir müssen einen andern Gesichtspunkt geltend machen und darauf hinwirken, daß die Rente in dem Augenblick eintritt, wo die Erwerbsfähigkeit zurückgeht, das heißt soviel, daß die Invalidenrente weiter ausgebaut werden muß. Ich bitte Sie also, den Antrag auf Herabsetzung der Altersgrenze abzulehnen. Wir werden nur dafür zu sorgen haben, daß das Gesetz nicht ein Gesetz zur Unterstützung nachbleibender Junger und nicht eine Kapitalansammlung auf Kosten des Proletariats wird. (Beifall.)

Von den Magdeburger Genossen war ein Antrag gestellt worden, in dem gewünscht wird, daß in Zukunft nur die für die Debatte erforderliche Zahl von Abgeordneten im Reichstag anwesend sei, die übrigen sich der Agitation widmen sollen. Der Antrag findet nicht genügende Unterstützung.

Abg. Schmidt-Magdeburg hebt, um Mißverständnissen vor-

zubeugen hervor, daß die Motive für den Antrag nur in der finanziellen Seite der Reichstagsvertretung zu suchen sei.

Webel bedauert, daß der Wagnisburger Antrag nicht mehr zur Verhandlung steht, er hätte sich gegen den mit der ganzen bloßherigen Taktik in Widerspruch stehenden Antrag entschieden wenden müssen. Genosse Kroth hat eine Anfrage gestellt, warum beim Antrage ein Teil für, ein Teil gegen dasselbe stimmte. Aber er hat selbst darauf geantwortet, indem er den Unterschied zwischen politischen und wirtschaftlichen Fragen einerseits und neutralen Fragen andererseits machte; die Antragsfrage ist eine solche neutrale Frage. Es freut mich, daß Wollenbühr endlich der ganz falschen Taktik in diesen Vorschlagsfragen entgegen getreten ist. Die von ihm angeführten Zahlen gegen die Verabreichung der Altersrente auf 60 Jahre sind absolut beweislos. Die Ausgaben würden sich bei dieser Veränderung wesentlich erhöhen. Der Reichsbeitrag kann nicht erhöht werden, denn er stammt von den indirekten Steuern und wenn wir deren Aufhebung u. d. Einführung einer Reichseinkommensteuer noch so sehr fordern, das Erlangen wird schon um neue indirekte Steuern angeknüpft, schon ist das Projekt einer Biersteuer aufgetaucht. Ich bitte, den ganzen Antrag abzulehnen. Es genügt eben nicht, daß wir die Forderungen stellen, sondern wir müssen zeigen, welche Gefahr den Arbeitern daraus droht. Ich bin dafür, daß man das gesamte Material der Reaktion überwiegt, wir brauchen die Genossen im Lande, können es nicht allein beschaffen; Material aus den Reihen der Verteilung selbst ist und besonders wichtig.

Reichert-Königsberg motiviert seinen von ihm eingebrachten Antrag auf Verbot der Fabrikarbeit bei großer Hitze mit 37 Hüschlagen, die im vergangenen Sommer in Königsberg vorgekommen sind.

Lehmann-Dortmund wendet sich gegen den eben begründeten Antrag, der ganz unannehmbar sei.

Thiele hält sich, ohne bestimmte Anträge zu stellen, auf das Kapitel der Verfüzung von Unfallrenten besonders aufmerksam machen. Oft stehen die Unfallrenten schlechter da, als wenn sie Armenunterstützung erhielten. Ganz besondere Berücksichtigung verdienen die Verhältnisse in den Knappschichtklassen. Aus dem Eisenberger Mansfelder Bezirk steht mir ein sehr reiches Material zur Verfügung. Am schlimmsten sind die ländlichen Ziegeleiarbeiter daran.

Schorly-Lübeck erhebt die Forderung, den Marineoffizieren einmal zu fragen, ob es berechtigt ist, daß auf Kriegsschiffen der Kapitän in Augenblicken der höchsten Noth die Mannschaft das Flaggenlied anstimmen und Hochs ausbringen läßt. Es ist dieser Punkt wesentlich, denn es wird jetzt soviel nachgeäfft und es besteht die Gefahr, daß dieser Brauch auch auf Kaufschiffen Eingang findet. In Seemannsreisen hat der Vorfall nur Köpfschütteln erregt. Ich habe zwei schwere Schiffsbrüche mitgemacht, bin zweimal in Hemd und Unterhose an Land gekommen. Wir haben bis zum letzten Augenblick gearbeitet und waren, als nichts mehr vom Schiff zu retten war, auf unsere Rettung bedacht, und hätten wir damals das Flaggenlied angestimmt, ich stände heute nicht hier. Ich behaupte, wegen der Anstimmung des Flaggenliedes hat ein großer Teil der Besatzung des „Itis“ das nasse Grab gefunden. (Beifall.) Redner tritt für Einbeziehung der Seefahrer in die Krankenversicherung ein. Auf den Schiffen werden alle Krankenheiten, wenn es sich nicht gerade um Knochenbrüche handelt, mit Glauben und Kurat, aber die Hauptkrankheiten besorgen den Seemann meistens erst nach der Reise und da erhält er keine Unterstützung. Die Seemannsversicherung soll ja jetzt reformiert werden, aber ausreichend werde das Geld nicht sein, wenn nicht die Seefahrer selbst auf den Plan treten. Sie werden bald in unsere Reihen treten, da der Seemann jetzt mehr und mehr anständig wird. Darauf baut sich meine Hoffnung, auf die gleichgeordneten Körperschaften rechnen ich nicht.

Sachs-Juidau spricht über die Unfallrente der jugendlichen Arbeiter, die nach dem örtlichen Tagelohn festgesetzt wird, wodurch der, welcher als jugendlicher Arbeiter einen Unfall erleidet, nun auch in Zukunft gegen die erwachsenen Kollegen benachteiligt ist.

Quard findet als Hauptbestand in all diesen Versicherungsangelegenheiten den Mangel einer einheitlichen Organisation. Durch eine Zentralisation der Verwaltung könnte ein ungeheurer Teil der Kosten erspart werden, wodurch ein Teil der Einwände fortfiel. Die Genosse Webel vorgebracht. In Nürnberg und an anderen Orten sind Arbeitersekretariate eingerichtet, hier haben wir ein Feld für wirklich praktische Betätigung. Was die Gesetzgebung angeht, so hat sie bei der Vorlesung zur Invalidenversicherung sehr bald die beste Gelegenheit, einen Antrag einzubringen, dann auch, daß auf die land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter die Krankenversicherungspflicht ausgedehnt wird.

Abg. Schulze-Königsberg weist nochmals auf die zahlreichen Hüschlagen in Königsberg hin, und bedauert den Antrag auf Verbot der Arbeit bei übergroßer Hitze. Selbst bürgerliche Blätter hätten sich schon für das Verbot der Arbeit ausgesprochen.

Abg. Stadthagen: Es sei hier nichts vorgebracht worden, was nicht im Reichstage schon ausführlicher vorgebracht sei. Es möchte an die Arbeiter der Appell in ihren Versammlungen gerichtet werden und die Vereine mögen Material sammeln und die Ungerechtigkeiten und Schäden der Versicherungsgelegenheit ausführlich besprechen.

Doemelburg-Hamburg klagt über das System der Vertrauensärzte der Berufsvereinigungen, die im Interesse der Arbeitgeber völlige Erwerbsunfähigkeit nur ganz selten konstatieren. Es müßten dem Betreffenden schon beide Beine, beide Arme und womöglich noch der Kopf fehlen. Der Königsberger Antrag habe keine Aussicht auf Verwirklichung; solche Anträge sollten gar nicht gestellt werden.

Die Diskussion wird geschlossen.

Abg. Schippel hält ein kurzes Schlusswort. Er sieht die Bedeutung der Debatte nicht darin, daß die Reichstagsfraktion an bestimmte Anträge gebunden wird, sondern daß eine Aussprache über die einzelnen Wünsche und die geleistete Arbeit erfolgt. Der Antrag auf Herabsetzung der Altersgrenze sei zu schwerwiegend und in den Folgen nicht völlig zu übersehen, als daß er hier auf dem Parteitag zum Beschluß erhoben werden könnte. Wollenbühr habe zudem gute Gründe dagegen angeführt, wenn er auch nicht glaube, daß die Zahlen Wollenbührs soviel beweisen, wie er damit beweisen zu können meint. Auch die Anträge auf Aufnahme Arbeitslosenstatistik und auf das Arbeitsverbot bei gewisser Temperatur bitte er abzulehnen.

Die Anträge, soweit sie das Invaliditäts- und Altersgesetz betreffen, werden der Fraktion zur Berücksichtigung überwiesen. Alle anderen Anträge werden abgelehnt.

Es folgt der nächste Punkt der Tagesordnung „Die Majestät“. Der Referent, Abg. Gerisch, konstatiert, daß die Majestät im letzten Jahre an Umfang zugenommen hat. Er hält es aber nicht für angebracht, weiter als im Vorjahr in der Arbeitsruhe zu gehen. Redner schlägt folgende Resolution vor, die sich mit den eingegangenen Anträgen deckt:

„In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der internationalen Arbeitertagung zu Paris 1889, Brüssel 1891, Zürich 1893 und London 1896 feiert die deutsche Sozialdemokratie den 1. Mai als das Weltfest der Arbeit, gewidmet den Klassenforderungen des Proletariats, der Verbrüderung und dem Weltfrieden. Als würdige Feier des 1. Mai empfiehlt die Partei die allgemeine Arbeitsruhe. Der Parteitag macht es daher den Arbeitern und Arbeiterorganisationen zur Pflicht, neben den andern Kundgebungen, für die allgemeine Arbeitsruhe am 1. Mai einzutreten, und überall da, wo die Möglichkeit der Arbeitsruhe vorhanden ist, die Arbeit am 1. Mai ruhen zu lassen.“

Brinkmann-Hamburg und Ebert-Bremen erklären sich

gegen die Resolution des Referenten, die zu zahn sei, und appellieren an die Parteigenossen, mehr als bisher für die allgemeine Arbeitsruhe zu thun. Sie empfehlen einen Frankfurter Antrag, der gleichlautend mit der oben angeführten Resolution ist, aber noch die Worte enthält, für die allgemeine Arbeitsruhe „mehr als bisher“ einzutreten.

Redner erklärt sich gegen die Worte „mehr als bisher“, man dürfe nicht außer Acht lassen, daß z. B. die Töpfer in Werth noch heute an den Folgen der vorjährigen Arbeitsruhe am 1. Mai zu leiden haben.

Schumeler-Wien: Den österreichischen Genossen wird ein Vorschlag am besten gefallen, der strikte Arbeitsruhe fordert. In Oesterreich feiern die Arbeiter, sie benötigen ihn als Gradmesser ihrer Stärke. Wir gehen aber zu, daß in Deutschland die Verhältnisse singulär anders liegen, weil hier die Arbeiter die Reichstagswahlen haben. Der 1. Mai macht unsern Genossen auch die Beschränkung der Fabriken am besten klar. In Wien und in der Gegend sind am 1. Mai Unruhen mit roten Fahnen erlaubt, in Wien selbst sind die roten Fahnen verboten und wir Wiener, die wir doch auch etwas Muthes im Zuge haben wollen, müssen uns damit begnügen, daß Abg. Bernerstorfer dem Zuge voranschreitet, derselbe hat nämlich eine rolhe Kasse. (Stürmische Beifall.) Alle Genossen, nehmen Sie die schärfste Resolution an, die Ihnen annehmbar ist.

Doemelburg-Hamburg hält die Resolutionen für gleichwerthig. Die Hauptfrage ist die Organisation zu stärken, damit durch sie die Arbeitsruhe erzwungen werden kann. Wenn die Arbeitgeber die Arbeitsruhe freiwillig bewilligen würden, dann würde der 1. Mai den Charakter der Demonstration verlieren. Die Resolutionen haben solange keine Bedeutung, als die Organisationen zu schwach sind. Heute sei die Arbeitsruhe nicht zu erzwingen, im Parteifeld würde sonst bald Ebbe sein.

Die Debatte wird hierauf geschlossen. Im Schlusswort hebt Gerisch hervor, daß jetzt in Oesterreich mehr Verhandlung für die eigenartigen Verhältnisse bezüglich der Arbeitsruhe vorhanden zu sein scheint. Wenn wir für Arbeitsruhe eintreten, müssen wir auch die Verantwortung für die Folgen tragen und könnte es dann leicht sein, daß wir den österreichischen Genossen sagen müßten: Unser Parteifeld ist leer bis auf den Grund, wir können Euch nichts mehr geben. (Beifall.)

Bei der Abstimmung wird die Resolution Gerisch fast einstimmig angenommen.

Lübeck und Nachbargebiete.

16. Oktober.

Achtung! Der Zuzug von Metallarbeitern aller Branchen ist von Lübeck fernzuhalten. — Arbeiterfreundliche Blätter werden um Abdruck der vorstehenden Zeilen gebeten.

Zum Streit auf der Thiel'schen Fabrik. Gemäß dem Beschluß der gestrigen Versammlung begab sich das achtgliedrige Komitee heute Morgen zu Herrn Thiel, um ihm die Forderungen zu unterbreiten, unter denen die Arbeit nur wieder aufgenommen werden kann. Zunächst erhob Herr Thiel Bedenken gegen die Kommission; er wollte sie nicht als eine von „seinen“ Arbeitern erwählte Deputation anerkennen, und verlangte deshalb zunächst eine Vollmacht. Zwei der Kommissionsmitglieder, welche wegen der Entlassung des Drehers gestern die Arbeit niedergelegt hatten, wies Herr Thiel sogleich zurück; nur sich keines Hausfriedensbruches schuldig zu machen, versicherte dem auch diese beiden Arbeiter das „genossenschaftliche“ Komitee des Herrn Thiel. Den übrigen Kommissionsmitgliedern bedeutete Herr Thiel, daß er nur unter der Bedingung mit ihnen verhandele, wenn sie ihm eine Vollmacht seiner Arbeiter beibrächten. Unter diesen Umständen verstehen auch diese Kommissionsmitglieder das Komitee und theilten den draußen vor dem Fabrikthor harrenden Arbeitern das Resultat der Verhandlung. Mit Einmütigkeit begaben sich nun die Arbeiter nach der Stadt zurück und wurde beschloffen, auf heute Nachmittag 2 Uhr in der „Flora“ eine Versammlung der Streikenden anzuberäumen, zu der Herr Thiel brieflich eingeladen werden soll. Durch diese Handlungsweise des Herrn Thiel ist das ganze Arbeiterpersonal (ca. 350 Personen) mit Ausnahme von etwa 20 Personen vollständig geworden. Zu denjenigen, welche die Arbeit wieder aufgenommen haben, gehört der Vorsitzende der Zahlstelle des hiesigen Hirsch-Dunker'schen Gewervereins, Fleischmann, sowie auch der seitdem bekannte Hermann. Einem komischen Beigeschmack entbehrt nicht der Unfall des Vorsitzenden vom Gewerverein. Hatte doch erst kürzlich die Hirsch-Dunker'sche Metallarbeiter-Korrespondenz sich gerühmt, daß die Hirsch-Dunkerianer, ohne Sozialdemokraten zu sein, kämpfenden Arbeitern niemals Knüppel zwischen die Beine werfen würden. Aber ach! Wie man sieht, ist sogar der Vorsitzende des Gewervereins schon beim ersten Anlaß umgefallen. Die Würfel sind gefallen; die Thiel'schen Arbeiter sind in den Streit getreten und sie werden kämpfen, bis der Sieg ihrer ist.

Eine öffentliche Volksversammlung findet heute Abend abermals in der „Flora“ mit der Tagesordnung: „Der Streit auf der Thiel'schen Fabrik“ statt. Es ist selbstverständliche Pflicht jedes Lübecker Arbeiters, daß er in dieser Versammlung erscheint. Alle Mann auf Deck!

Eine öffentliche Versammlung sämtlicher Arbeiter und Arbeiterinnen der Fabrik von Carl Thiel u. Söhne fand gestern Abend im Concerthaus „Flora“ statt. Es waren gut 800 Personen anwesend. Auf der Tagesordnung stand: „Die Arbeitsniederlegung der Schlosser und Dreher der Thiel'schen Fabrik.“ Nachdem sich das Bureau konstituiert hatte, wurde sogleich mit Eifer in die Debatte über die ungerechtfertigten Arbeiterentlassungen auf genannter Fabrik eingetreten. Zunächst gab ein Mitglied des Bureaus bekannt, daß außer den in voriger Versammlung bekannt gegebenen Kollegen wieder um am Mittwoch Abend ein anderer Kollege, der bereits drei Jahre bei Thiel u. Söhne gearbeitet habe, ohne daß man ihm auf Verlangen einen Grund angegeben habe, gemahregelt sei. Die übrigen Arbeiter (Schlosser und Dreher), welche sich sämtlich mit dem Gemahregelten solidarisch erklärt hätten, wären dieserhalb bei Herrn Thiel vorstellig geworden; Thiel habe jedoch ihnen zur Antwort gegeben, er — der betreffende Dreher — hätte seine Pflicht nicht gethan, außerdem stände es ihm (Thiel) frei, zu entlassen, wen er wolle. (Nach drei Jahren findet also Herr Thiel endlich, daß der Mann seine Pflicht nicht erfüllt; recht sonderbar! D. Red.) Nachdem nun Donnerstag im „Volksboten“ der Aufruf zu dieser öffentlichen Versammlung gestanden hätte, habe Thiel sofort sämtliche Arbeiter nach der Klempernbude zu einer Versammlung zu-

sammenberufen, und hätte ihnen, nachdem er die Listen des „Volksboten“, ihn betreffend, bekannt gegeben hätte, erklärt, daß er die Leute nur wegen der schlechten Conjunktur entlassen habe; auch würde er keinen Mann wieder einstellen, der b. i. ihm streike. Redner wies weiter auf die Kennzeichnung der dort ausgestellten Entlassungsscheine hin. Nachdem er noch die Anwesenden ermahnt hatte, zu dem Vorgehen Thiels ernstlich Stellung zu nehmen, bevor man sich einzeln herauschmeißen lasse, ergriff Gen. Bartels das Wort. Er wunte, daß sich die berühmte Arbeiterfreundlichkeit der Herren Thiel jetzt in ihrem wahren Lichte zeige. Die Kennerung Thiels, die Entlassungen hätten wegen Geschäftsflaute stattgefunden halte er für eine leere Ausrede und das umso mehr, als Thiel sofort wieder andere Arbeiter einzustellen versucht habe. Verdächtig sei es auch, daß ein ge Arbeiterzettel in ganz versteckter Art gekennzeichnet seien. Durch das ganze Thiel'sche Vorgehen wäre endlich vielen Arbeitern die Augen aufgegangen. Wie aus dem ganzen Vorgange klar ersichtlich sei, wolle das Kapital den Kampf; nun gut, dann nehmen wir Arbeiter den Fehdehandschuh auf; für uns kann es nur Sieg geben, oder wir unterliegen nicht. Wenn auch Thiel thranenden Augs, besser gesagt, mit Strobilithranen in den Augen, seinen Arbeitern gegenüber eine Rede vom Stapel gelassen habe, so dürften diese leeren und haltlosen Worte einen zielbewußten Arbeiter nicht im Geringsten einschüchtern. Würde die Versammlung einen Streik beschließen, so könnten die Streikenden überzeugt sein, daß sie die Sympathie der ganzen Arbeiterchaft für sich hätten. Hierauf ersuchte Redner noch, daß man die Frauen, welche doch in erster Linie mit in Betracht kämen, in die Reihen der Streikenden ziehen solle; der Sieg wäre alsdann sicher. (Genosse Friedrich: Es sind erst wenige Tage verfloßen, wo wir bereits wegen dieser Angelegenheit in denselben Männen zusammen gewesen sind. Wenn auch heute Abend wieder verschiedene Speichellecker und Rauchfischer als Zwischenräger sich in die Versammlung eingeschlichen hätten, so könnten di selben höchstens die allgemeine Entrüstung der Arbeiterschaft über solche ungerechtfertigte Vorgänge ihrem Fabrikherrn mittheilen. Die Arbeiterentlassungen gingen von Tag zu Tag fort und müßte diesem durchaus ungerechtfertigten Treiben mit aller Energie entgegengetreten werden. Bis jetzt hätten sich die Thiel'schen Arbeiter leider stets lässig benommen; man denke nur an den 1. Mai; wo große Verschlüsse gefaßt und später nicht gehalten wurden. Man habe sie jetzt von Fabrikanten Seite als Versuchsmittel aus der Masse herausgegriffen, und gälte es nun z. zeigen, daß man sich befehligen wolle, die sich selbst bringende Scharte auszuweichen. Redner ist weiter entschieden gegen die sofortige Proklamation eines Streiks, hält es dagegen für angebracht, eine Kommission zu wählen, und alsdann Herrn Thiel ein Ultimatum zu stellen. Sollte dieser Versuch scheitern, so sei man gewissermaßen gezwungen, den Kampf aufzunehmen. Auch müßte man dann gleichzeitig für Abschaffung des neuerrichteten Arbeitsnachweises, welcher von einem ehemaligen Polizisten geführt werde, sorgen. Nachdem noch ein Redner auf die bereits vorerwähnten Unregelmäßigkeiten beim Arbeitsnachweis hingewiesen hatte, wie man dort einen Arbeiter 14 Tage lang notirt habe und dann drei anderen, welche erst später notirt wären, Arbeit nachgewiesen hätte, erklärte ein anderer Redner, daß Jeder, der die Thiel'schen Verhältnisse von früher her kenne, den Streik habe ahnen können. Man hätte u. a. seiner Zeit verschiedene Mißstände betreffend der Arbeitsräume durch den Fabrikinspektor zu belegen versucht; der Fabrikinspektor habe jedoch hierin so gut wie nichts gethan. Erst als die Presse die nöthige Stellung hierzu genommen habe, wäre Abhilfe geschafft worden. Von da an sei es aber auch mit der Arbeiterfreundlichkeit des Herrn Thiel zu Ende gewesen. Redner ist kein allzugroßer Freund von Streiks, hält jedoch diesen etwa entstehenden, als Abwehrstreik, für vollauf berechtigt. Redner ist weiter dafür, daß eine Kommission zunächst noch einmal versuchen solle, auf gültlichem Wege die Differenzen beizulegen. Diese Kommission müsse jedoch, bevor von den Arbeitern die Arbeit wieder aufgenommen würde, mit dem Fabrikanten verhandeln. Nachdem noch weitere Redner sich im gleichen Sinne ausgesprochen hatten, wurden folgende Forderungen aufgestellt und einstimmig angenommen:

- 1) Einstellung sämtlicher Gemahregelten.
- 2) Ausschluß der Thiel'schen Fabrik aus dem industriellen Arbeitsnachweise.
- 3) Keine Maßregelung der am Streit beteiligten Personen.
- 4) Die wegen Einstellung der Nachschicht entlassenen Arbeiter sind im Bedarfsfalle zuerst zu berücksichtigen und wieder zu beschäftigen.

Nachdem nun laut eines eingelaufenen Antrages auch Personen, welche das Komitee bilden und bei Thiel vor Beginn der Arbeit mit den Forderungen vorstellig werden sollen, gewählt waren, wurde einstimmig beschloffen, falls Thiel u. Söhne diese Forderungen nicht bewilligen sollten, einmütig in den Streit zu treten und Schulter an Schulter so lange zu kämpfen, bis der Sieg gewinnbar wäre. Nachdem Genosse Bartels nochmals sämtliche Arbeiter und Arbeiterinnen zu einmütigem und standhaftem Kampfe ermahnt hatte, wurde gegen 11 Uhr die Versammlung geschlossen.

Der finnische Schoner „Delyin“, welcher am 1. Oktober in Ballast von hier nach Raamo segelte, während eines schweren Sturmes unweit Bekera nördlich von Enskär gestrandet und vollständig wrack geworden. Die Besatzung ist gerettet.

„Vor Taschendieben wird gewarnt.“ Einem Ruffner wurde Mittwoch in der Volksküche hier selbst angebl ein Portemonnaie mit 15 Mark aus der Tasche gestohlen.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Das Abhietzsgesuch des Kolonialdirektors Dr. Kayser ist genehmigt worden. Sein Austritt wird in etwa 4 Wochen erfolgen. Ein Nachfolger ist noch nicht in Aussicht genommen. Alle Namensnennungen sind grundlose Robinationen; Dr. Kayser soll zum Senatspräsidenten beim Reichsgericht ernannt sein.

Briefkasten.

K. N. J. Aus der Berichtigung hat Jeder nur entnommen, daß die Angaben unseres Artikels vollständig der Wahrheit entsprachen. Wenn wir der Berichtigung Raum gaben, so finden Sie die Ursachen in dem ersten Artikel selbst.

Angelommen:

Donnerstag, den 16. October.

Vormittags.
9,15 Julius Jäbe, Sjöberg, von Stettin in 13 Tg.
9,30 Amanda, Ingvarson, von Esbjerg in 10 Tg.
10,-- Lesvre, Sjölander, von Rauno in 11 Tg.

12,-- Anna Christine, Hagedorn, von Neuköln in 12 St.
Ida, Peteren, von Karlskrona in 3 Tg.
Nachmittags.
1,30 Ferdinand, Wettersow, von Brate in 20 Tg.
Ellen, Maunson, von Kalmar in 3 Tg.
3,-- Hilba, Janson, von Stettin in 33 Tg.
Californien, Raon, von Neuköln in 12 St.
3,30 B. Berg, Hansen, von Kopenhagen in 8 Tg.
7,40 D. J. B. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 12 St.
8,20 D. Afrika, Anderson, von Wismar in 3 St.
Freitag, den 16. October.

Vormittags.
6,35 D. Orion, Larsson, von Kopenhagen in 13 St.
7,15 Delphin, Müller, von Stettin in 11 Tg.
Gustav, Andersen, von Esbjerg in 6 Tg.
8,-- Ludenshaab, Nielsen, von Nyberg in 3 St.

Abgegangen:
Donnerstag, den 16. October.

Nachmittags.
12,20 D. Meta, Ehler, nach Fehmarn
3,25 D. Burg, Thiel, nach Kriegerberg
3,30 D. Germania, Merson, nach Kopenhagen
5,40 D. Hebe, Bergström, nach Wafsa
6,05 D. Holland, Peteren, nach Kopenhagen.

Freitag, den 16. October.

Vormittags.
7,05 D. Fehmarn, Dreijer, nach Kriegerberg
8,-- D. Thor, Wahlen, nach Kriegerberg
D. Rastor, Nibers, nach Kriegerberg.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr 8 OVID.,
mäßig. — 0,50 m.
Schiffsbewegung in der Office.
D. J. B. Dillberg ist in Kopenhagen angekommen.
D. Lübeck ist am 16. October von Kopenhagen abgegangen.
D. Iris ist am 14. October von Gamlia-Garleby auf hier abgegangen.
D. Lübeck ist am 14. October von Ljusne auf hier abgedampft.
D. Gustaf Wafsa ist am 15. October von Karlskrona auf hier abgegangen.
D. Europa ist in Ringkøbing angekommen.
D. Stadt Lübeck ist in Danzig angekommen.
D. Elbe ist am 15. October von Neval auf hier abgedampft.
D. Neva ist in Kronstadt angekommen.
D. Dora wird am 16. October von Kolbing auf hier abgehen.
Laut Telegramm aus Kopenhagen ist Dampfer „Cernen“ durch Sturm aufgehalten worden und wird die dieswöchentliche Reise desselben ab Lübeck deshalb von dem Dampfer „Falkner“ übernommen.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübecker Bollbote“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu beziehen.

Geht zum 1. November ein erfahrendes Mädchen zu allen häuslichen Arbeiten v. hohem Lohn.
J. Wulff, Biederstraße 93.

Eine Frau sucht Beschäftigung im Montag und Donnerstags. Zu erf. in d. G. v. zu vermieten zum 1. Januar die 1. Etage, enthaltend 3 Zimmer, Küche, Keller und Gartenland.
Schützenstraße 48 a

Einige Hundert Stopf weißen Kohl zu kaufen gesucht. Näheres Friedenstraße 18

Hochfeine Broncen für den Haushalt zum Bronzieren aller Gegenstände aus Metall, Gyps, Holz und Puppe etc.
Ferd. Kayser, Breitstraße 81.

Beste Brecher Schaffstiefel, Galbstiefel, Zug- u. Schnürschuhe, Arbeitsschuhe und jegliche Art sonstige Schuhwaaren in nur guter und dauerhafter Qualität empfiehlt nach wie vor zu bekannt billigen Preisen
Rud. Kracht,
Ratheburger Allee 10.
NB. Dies als Antwort auf die falschen Verdächtigungen von bekannter Seite. Für die Folge jedoch, wenn solche nicht unterbleiben, werde ich gerichtliche Schritte einleiten. D. O.

Geschäfts-Gründung.
Mit dem heutigen Tage eröffne ich Dankwartstraße 34 eine
Hofschlachterei.
Meinen werthen Kunden stets gute Waare zu billigen Preisen zugesichert, zeichne hochachtungsvoll
Ernst Wulff.

Unterzeuge
für Herren und Damen Jagdwesten, blaue Vojacken, gestriete Unterjacken, Strümpfe und Socken in schwarz und farbig. Sämtliche Arbeiter-Garderobe, Nips und Leder empfiehlt in großer Auswahl billigst
L. Duve, Große Burgstraße 32.

Rasir-Salon.
Handlung von Cigarren etc. in bekannter Güte von
Carl Lüdecke, Arminstr. 2d.
Habe mehrere fette Pferde geschlachtet u. kann diese Waare bestens empfehlen.
Prima gehochtes Rindfleisch
Prima gehochte und geräucherte Mettwurst, frische Leberwurst ff. Knadwurst.
Ernst Wulff, Dankwartstr. 34

Lehmann's Bierhalle
Untertrave 35.
Ausfchank von ff. Actien-Lagerbier. Guter Frühstück-, Mittag- u. Abendtisch Prompte Bedienung. Billige Preise.
Gustav Kähler's Bier-Halle
Götterstraße 18.
Jeden Sonnabend Abend von 6 Uhr an:
ff. Eisbeine (Portion 30 Pf.)
sowie
Ausfchank von ff. Hansabier
Seidel 15 Pf.

Empfehle zum Winterbedarf:
Hochfeine französische und Magnum bonum-Kartoffeln zu den billigsten Preisen
J. Sühr, Untertrave 22.
Verschossen
von
fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Sonntag den 18. October 1896 im Lokale **H. Meyer, Fischergrube 28.**
Anfang Morgens von 11 bis 1 Uhr und Nachmittags von 4 bis 10 1/2 Uhr.
Eingang 50 Pf. Ergebnis
H. M. C. Sch.

Bettfedern u. Daunen
vollständig staubfrei und gewaschene Waare,
Federn von 40 Pf. per Pfd. an, Halbdauen von Mk. 1 an, Daunen per Pfd. Mk. 2 bis Mk. 6,
Prima Mandarinendaunen, Mk. 2,80 per Pfd.
3 Pfd. für ein Oberbett
Inletts zu Betten, sowie Bettbezugstoffe in grosser Auswahl.
Anfertigung vollständig kostenlos.
L. Duve, Gr. Burgstraße 32.

Das Special-Putzgeschäft
von
Hermann Wolfsfeld
12 Holstenstraße 12
empfiehlt
Garnirte Damen- und Kinder-Hüte zu ganz enorm billigen Preisen.
Hermann Wolfsfeld
nur allein
12 Holstenstrasse 12.

Herren- u. Knaben-Hüte
Schlipse, Hosenträger und Pelz-Waaren empfiehlt zu billigen Preisen
C. H. Wessel, Kupferschmiedestr. 15.
Reparaturen schnell und billig.

Große öffentl. Volks-Versammlung
Heute Freitag, den 16. October 1896, Abends 8 1/2 Uhr, im **Concerthaus Flora.**
Tages-Ordnung:
Der Streik auf der Thiel'schen Fabrik und die Verhandlungen mit Herrn Thiel.
Es ist selbstverständliche Pflicht jeden Lübecker Arbeiters, in dieser Versammlung zu erscheinen!
Der Einberufer.
Sonntag den 18. October:

Central-Hallen Gr. Extra-Tanz
in beiden Sälen.
Entree frei. Johs. Dürkop.

Colosseum.
Morgen Sonntag:
Große freie
Tanz-Musik.
Eintritt 10 Pf. Ende 12 Uhr.
Anfang 4 Uhr. **W. Dassler.**

Lübecker Genossenschaftsbäckerei
(c. G. m. u. S.)
Ordentliche General-Versammlung
am Donnerstag den 22. Octbr., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Stehr, Wallstraße.
Tages-Ordnung:
Geschäfts- und Kassenbericht vom 3. Quartal 1896. Antkeilscheine legitimieren.
Der Vorstand.

Club Fidelitas.
Berathungs-Abend
am Montag den 19. October, Abends 9 Uhr, im Club-Lokal.
T. C.: Abrechnung, Anträge, Maskenball, Verchiedenes.
Der Vorstand.

Otto Gennburgs Concerthalle
Verschossen
von
fetten Gänsen, Karpfen u. Rauchfleisch
am Donnerstag den 22. October, Anfang Morgens 10 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Otto Gennburg.

Achtung! Schmiede!
Mitglieder-Versammlung
am Sonnabend den 17. October, Abends 8 1/2 Uhr, bei Spahrman, Hundestr. 101.
Tages-Ordnung:
1. Vortrag des Genossen Bartels.
2. Kartellbericht.
3. Wie stellen sich die Kollegen zum Arbeitsnachweis der Industriellen?
Es ist durchaus notwendig, daß jeder Kollege erscheint. — Die Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt in jeder Versammlung.
Die Ortsverwaltung.

Verkegeln
von fetten Gänsen und Rauchfleisch
am Sonntag den 18. October 1896.
Hierzu ladet freundlichst ein
Trensz. C. A. Kühn.

Circus Variété
Heute:
Große Vorstellung
7 1/2 Uhr:
Debut der III. Serie!!!
Sonntag:
4 und 7 1/2 Uhr
2 große Vorstellungen.
Parole: Alles soll und muß lachen

Stadttheater in Lübeck.
Sonnabend den 17. October:
3. vollständige Vorstellung.
Auf vielfachen Wunsch:
Romeo und Julia.
Anfang 7 Uhr.
Sonntag den 18. October:
15. Abonnements-Vorstellung. 3. Abth.: Vita Neuheit! Zum ersten Male. **Neuheit!**
Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.
Nachruhm.
Lustspiel in 4 Aufzügen von Robert Ris. In Scene gesetzt von Director Erdmann.
Die nächste Aufführung von „Fidelio“ findet Dienstag den 20. October statt.

In der festen Ueberzeugung

daß nur das Gute auf die Dauer eine treue und zufriedene Kundschaft sichern kann, hat die an hiesigen Plaze bestrenommirte Firma **Gebr. Vandsburger** es sich stets angelegen sein lassen, nur durchaus reelle, aus guten Stoffen elegant verarbeitete Garderoben zu führen. Wie sehr die Firma **Gebr. Vandsburger** in diesem Streben allseitig Anerkennung gefunden hat, zeigt der große, sich fortbauend steigende Erfolg des vor circa 2 $\frac{1}{2}$ Jahren begründeten Geschäfts, das nunmehr an die Spitze aller Garderoben-Geschäfte Lübecks steht.

Die vielen Anerkennungen seitens unserer hochgeehrten Kundschaft ermuntern uns zu der ganz ergebenen Bitte, unsere Firma in Fremdes- und Bekanntenkreisen empfehlen zu wollen.

Für die bevorstehende Saison sind unsere Läger bereits vollständig complet, und geben wir nachstehend einen kleinen Auszug unserer

Herbst- und Winter-Preislifte:

Herren-Winter-Ueberzieher aus Double, Eskimo und Diagonal
mit gutem Wollfutter nur 9, 12, 13,50 bis 16,50 Mark.

Herren-Winter-Ueberzieher aus prima Eskimo und Rajé
nur 18,50, 21, 23 und 25,50 Mark.

Herren-Winter-Ueberzieher aus den besten u. feinsten Fabrikaten
hochelegante Ausführung, nur 28, 31, 34,50 bis 43,50 Mark.

Herren-Jaquet-Anzüge, 1- und 2-reihige Jacons, aus soliden, im Tragen sich vorzüglich bewährenden Stoffen, nur 9, 12, 13,50, 15,50 Mark.



5,25 Mk.

Hochfeine Jackett-Anzüge, das Beste in Qualität und Ausführung,
nur 21, 24, 26,50, 31 bis 39,50 Mark.

Rock- und Gehrock-Anzüge in soliden geschmackvollen Bearbeitungen
21, 23, 26,50, 29 bis 45 Mark.

Ein großer Posten **Voden-Toppen, 1. und 2. Form, warm gefüttert,**
5,25, 6,50, 8,50, 10,50 bis 17 Mark.

Hohenzollern-Mäntel mit weiter abknöpfbarer Vellerine,
18, 21, 24 bis 45 Mark.

Vellerinen-Mäntel, praktisches Kleidungsstück für die Reise mit gutem Futter,
nur 11,50, 14, 16, 19,50 bis 32 Mark.

Knaben- und Jünglings-Anzüge und Paletots
in großer Auswahl, enorm billig.

Burschen-Anzüge und Paletots
in größter Auswahl, in allen Preislagen. Ferner

Schlafrocke, Regenmäntel, einzelne Jacketts, Hosen und Westen,
sowie sämtliche

Arbeiter-Garderoben
zu staunend billigen Preisen.

Auf unsere Schaufenster-Decoration machen Sie ganz besonders aufmerksam.

Gebrüder Vandsburger

nur allein **LÜBECK 10 Holstenstraße 10 LÜBECK** nur allein

Billigste und anerkannt reelle Einkaufsquelle Lübecks!

Das arbeitende Volk und die Kunst.

Rede von Edgar Steiger.*

Das erste Mal, da ich die Ehre habe, vor dem Parteitag der deutschen Sozialdemokratie aufzutreten, muß ich gleich auf die Armeeleibant, muß ich mich gegen eine Reihe von Anklagen verteidigen. Von allen Seiten ist man über die „Neue Welt“ hergefallen. Wie kam es aber, daß diese Mißstimmung so um sich gegriffen, während gleichzeitig, wie ich soeben gehört, die Auflage um 40—50000 gestiegen ist? Wo also steckt denn jene Mißstimmung? Ich hatte das zwar erwartet, als ich langsam, vorsichtig und leicht in die Wahr der modernen Kunst eingulenden versuchte. Ich wußte, wie schwer das ist, ich hatte es bereits erprobt im Kampfe mit der bürgerlichen „Kunsttheorie“ (Vehre vom Schönen, zu jener Zeit, als nach einer Periode der traurigsten Erde die neue Kunst geboren ward. Und jetzt muß ich mich darüber wundern, daß die „Neue Welt“ überhaupt noch Abonnenten hat, wenn der eigene Verleger über sein Blatt herfällt, als ob es das ganze Volk vergifte. (Zuruf: Gratisbeilage!) Ja, aber es hat ja jeder das Recht, eine ihm unbecommene Beilage abzugeben. Wenn Genosse Berard recht hat mit seinen Beschuldigungen, so bin ich auch für Abschaffung der „Neuen Welt“. Es ist gesagt worden, ich hätte Frohne provoziert. Ich habe es nicht getan. Die Propaganda allerdings, die habe ich eingeleitet, aber die Versammlungen, die Genosse Berard dirigiert hat, und die mir Mißfallensvota ausgestellt, die waren eine Provokation der Redaktion.

Was hat diese denn so Furchtliches gethan? In einem Artikel habe ich dargethan, wie ich mir die Aufgabe eines Unterhaltungsblattes für die arbeitenden Klassen vorstelle, und dann die Aufgabe der Kunst überhaupt. Darauf hat Genosse Berard losgeschlagen. Wenn im weiteren Verlaufe hier und da vielleicht ein scharfes Wort dazwischenfiel, so ist das doch nicht verwunderlich. Dem Genossen Frohne kann ich es in der Polemik allerdings nicht recht machen. Gehe ich auf Personen und Namen überhaupt nicht ein, so hülle ich mich in vornehme Erhabenheit, im anderen Falle, und wenn ich noch so milde erwidere, bin ich persönlich. Und was wurde nicht alles gegen mich angeführt, welche Ausdrücke wurden nicht gebraucht? Da sprach man von Vektüre für blasierte Büßlinge, von überspannten Köpfen, Narren, von einer Ablagerungsstätte für unreife Erzeugnisse. Und ich nannte meine Gegner höchstens Philister und Spießbürger, und das war doch in Anbetracht der Sachlage nicht zu viel gesagt.

Ich will nunmehr die „allgemeine“ Mißbilligung doch etwas beleuchten. Und da muß ich zunächst konstatieren, daß Genosse Berard die beiden Begriffe „moderne Richtung in der Kunst“ und „Neue Welt“ mit einander verwechselt. Ich habe nie den Standpunkt

* Zu den wichtigsten Verhandlungen auf dem Parteitage gehörte die Debatte über die „Neue Welt“. Da unser Parteitagsbericht von nur geringem Umfange ist, so theilen wir Steigers Rede, die zugleich das Programm der „Neuen Welt“ ist, ausführlich mit. Red. d. „Lüb. Volksb.“

vertreten, daß alles, was von den Modernen uns geboten wird, darum schon geistige Nahrung für das Volk darstelle. Aus der Decadence (sprich: Defakungs-Verfall), diesem Produkt einer sich zersetzenden Gesellschaft, wird zu viel Schmutz aufgewirbelt, der nicht dem arbeitenden Volke geboten zu werden braucht. Aber die neue, die wahre Kunst kann dem arbeitenden Volke geboten werden, denn ihm ist das Beste gerade gut genug. Genosse Frohne sagt: Zuerst hat man die moderne Richtung heilig begrüßt, später mußte man sie wegen ihrer Ausschreitungen verdammen. Gerade umgekehrt: Am Anfang, im Werden des Neuen, da kamen Ausschreitungen vor als natürliche Reaktion gegen die Verlogenheit, gegen die Fäulnis der alten Wasserhuppen-Kunst — der Nachahmer der Klassiker: dann, als der Kampf gekämpft, als der Sieg errungen war, da klärte sich die gärende Wildheit. Da entwickelte sich eine wahre Kunst. Ich soll die „Neue Welt“ zu einem Zummelplatz für literarische Experimente erniedrigt haben? Wo denn? Ich hatte keine andere Absicht, als dem Volke das Größte zu bieten, was die lebende Kunst hervorgebracht, freilich nur, das darf man nicht vergessen, so weit dies finanziell möglich war. Diese Kunst giebt uns ein Spiegelbild der untergehenden Gesellschaft, mit unterschrodenem Wahrheitsmuth zeigt sie alles, was sie sieht. Sie kann nicht „schön“ bleiben, wenn sie von Tod und Untergang redet, sie kann nicht „moralisch“ bleiben bei Laster und Verbrechen. Aber sie hat uns nie das Laster als schön und verführerisch gezeigt, sondern als Todes symptom. Freilich: man verlangt ja, die Kunst soll uns erheben, soll uns verjähnen! Nein: Die echte Kunst hat in ihren ersten Erzeugnissen stets das behandelt, was im bürgerlichen Leben als Laster und Verbrechen gilt. Das Schlimmste und Unnatürlichste, der Menschenmord, ist das ständige Thema der Tragiker. Und warum dies? Nun, dort offenbaren sich die geheimsten Triebfedern, die uns alle beherrschen, hier werden sie bis in die letzten Konsequenzen verfolgt; aber nicht etwa, um andere zu ähnlichen Thaten aufzufordern.

Man hat mir die Aufnahme des Romanes: „Der neue Gott“ von Hand Land zum Vorwurf gemacht. Ich muß gestehen, ich schwankte lange, ehe ich mich für ihn entschied, freilich nicht aus jenen „moralischen“ Bedenken der Genossen Berard und Frohne: der Roman stand künstlerisch nicht auf der Höhe, er enthielt zu viel Tendenz. Allerdings nicht gegen die Sozialdemokratie: es hat doch nicht der Arbeiter die Schuld, wenn seine Schwester in die Prostitution hinabfällt, sondern eben unsere heutige Gesellschaft. Aber der Vorwurf wegen der Stoffwahl trifft mich nicht. Wie steht es denn mit der übrigen Weltliteratur? Behandelt die „Dressie“ nicht den Ehebruch und den Gattenmord? Und das ist doch gewiß so entsetzlich, wie alles, was in „Mutter Bertha“ vorkommt. Genosse Liebknecht ruft mir zu, dort sei alles nicht so detailliert dargestellt. Das ist wahr. Aber das liegt daran, daß die alte Kunst nur Typen aufstellen konnte; es fehlten ihr die Stunsmittel, über die die Moderne verfügt, die feinere Analyse, die feinere Nuancierung. Und hier muß ich gerade an die appellieren, die so gern

ihre darwinistischen Anschauungen, ihren historischen Materialismus zur Schau tragen. Nie Rhodus, hic saluta! (Hier ist Rhodus, hier tanze!)

Die Form der heutigen Kunst, die Beobachtung der kleinsten und aller kleinsten Seelenregungen, ist ja nichts weiter als die Beobachtung des Kleinsten, wie sie durch die moderne Naturwissenschaft ermöglicht wurde. Das Mikroskop hat uns eine neue Welt eröffnet. Nicht mehr wie früher irrte das Auge bloß ganz allein durch den Weltensraum, es entdeckt jetzt Welten in dem Kleinen. Früher sah man nur auf das unendlich Große, jetzt sieht man das unendlich Kleine. Die Kunst setzt sich nicht mehr auf das hohe Pferd der „großen“ Leidenschaften, sie verkehrt sich jetzt in die gewöhnliche Menschenseele, sie braucht nicht mehr Fürtien und hohen Adel, sie ist demokratisch geworden. In jedem Menschen entdecken wir große und starke Leidenschaften, und wir gehen ihnen nach bis zu ihren letzten Ursachen.

Freilich, wir sehen nicht nur Licht, wir sehen auch Nacht. Ich habe heute wieder gehört: die Kunst soll uns belehren, soll uns erheben! Immer noch! Für Genossen Berard ist „Mutter Bertha“ zu niederdrückend, ihm fehlt der verjährende Schluß, der ihn mit dem „neuen Gott“ verjöhnt hat. Also noch immer wird die gewaltige Tragik nicht begriffen, noch immer will man Sünden sehen, die durch Traktatchen hübsch gebessert werden. (Zuruf von Nebel: Sehr richtig!) Ja, die „Mutter Bertha“ behandelte etwas ganz gewöhnliches: eine Stellnerin, die ein uneheliches Kind hat. Aber was hat der Dichter nicht in dieser Gewöhnlichkeit gesehen, welche Uebermaß von erschütternder Tragik! Wie kann es „unnatürlich“ sein, daß in der Seele des armen, gepönligen Weibes sich die Vorstellung festsetzt, ihr Liebste könne durch jenen Luadfaber gerettet werden, bis sie sich dann jenem Gejellen hingiebt aus übergroßer Liebe zu ihrem Kinde, und schließlich, als alles verloren ist, freiwillig in den Tod geht? Das ist alles so gewaltig, daß ich es nicht fassen kann, wie man darüber zu lachen wagt.

Als ich die „Neue Welt“ übernahm und in die Bahnen der modernen Kunst einlenkte, da wußte ich, daß es sich um die Erziehung der Arbeiter zur Kunst überhaupt handelte. Denn es giebt heute keine andere Kunst, als die moderne. Die Leute, die die andere Kunst machen, das sind ja gewiß ganz wohlwollende Schriftsteller, aber Künstler sind sie nicht, sie sind Nachahmer einer Form, die nur vergangenen Größen einen Inhalt zu geben vermochte.

Wie nun diese Erziehung gestalten? Genosse Frohne sagt, ich hätte damit die Hamburger Arbeiterchaft beleidigt. Ich aber hatte mit tiefem Bedauern festgestellt, daß die ökonomischen Verhältnisse es dem Arbeiter heute nicht gestatten, an dem Genuß der Kunst theilzunehmen. Es gab für mich nur zwei Wege: Entweder man stellte die ganze moderne Kunst dem Volke vor Augen. Allein ich wußte, daß das arbeitende Volk die Ohrseige heute noch nicht vertrage. Darum beschloß ich, pädagogisch vorzugehen. Nur eius wundert mich: die Genossen sagen stets: die „Neue Welt“ sei nur für die Frauen. Wie kommt diese bourgeoise Anschauungsweise, diese Herab-

Gabriele.

Eine Erzählung aus dem Leben von Geh. Schäpler-Perasini.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Das ganze Haus dünk ihm kahl und leer, einsam, so kahl, daß ihm ein Schauer überläuft.

Ob sie wohl noch immer schläft?

Er tritt zu der Thür, lauscht und öffnet sodann sorgsam.

Ein warmer Hauch dringt ihm entgegen; ein röthlicher Schimmer fluthet durch das Gemach. Hier ist alles so wohlthuend.

Die Thür hinter sich zudrückend, bleibt er regungslos an der Schwelle stehen.

Der Kopf sinkt ihm tiefer auf die Brust.

Jetzt merkt er erst, daß er noch immer die erloschene Cigarre zwischen den Zähnen hält, und er wirft sie seitwärts.

Langsam schreitet er dem Bette näher, auf dem das Weib ruht, das er gerettet aus Sturm und Windesbraus, dem Tod entriß.

Ein tiefer Glanz breitet sich über seine Augen, nervös zucken die Hände. Dazu quillt und brockelt etwas in der Brust, verbreitet sich mehr und mehr, heiß zieht es ihm durch alle Adern.

Der zarte Busen vor ihm hebt und senkt sich — fein eigener Athem dringt nur ruck- und stotzweise durch die Kehle.

Die goldgelben Stirnlocken kränzel sich über einer reinen hohen Stirn, zwischen den prächtig geschwungenen, leicht geöffneten Lippen schimmern Zähne, weiß wie Elfenbein.

Ein kurzer, heißer Ausruf kommt aus dem Munde

„Gremieux“. Dann bedeckt er sich mit dem Arme beide Augen.

„O, ich alter, grauer, lächerlicher Mensch.“

Ein müder Ton ist's und doch klingt leise der Trost hindurch.

* * *

Am andern Morgen ruft Gremieux seine Haushälterin zu der Schlaflerin.

„Lasse ihr nichts abgehen, hörst Du?“ sagt er. „Und sobald sie mich etwa zu sprechen wünscht, rufe mich sofort.“

Darauf begiebt er sich nach seiner Fabrik. Doch es hält ihn dort nicht. Nach Verlauf einer Stunde kehrt er nach der Villa zurück.

Seine Beamten fanden ihn nicht so frisch als sonst und über alles nervös.

Die Maschine der Fabrik arbeitet auch ohne die Anwesenheit des Prinzipals.

Es ist alles musterhaft organisiert und Gremieux könnte ein Jahr fortbleiben, trotzdem fehlte nichts in dem täglichen Gang.

Er kommt über die Brücke, wo in der Nacht das Schluffkapitel eines verlorenen Daseins sich so tragisch abspielte.

Das Schneegestöber hat aufgehört, der Himmel ist sogar klar geworden; ein müder, röthlicher Schimmer liegt auf den weißen Flächen.

An dem Laternenpfahl auf der Brücke lehnt ein Sicherheitswächter mit einem gleichgültigen, mürrischen Gesicht.

Er mieuw wirft einen Blick auf die Wassermassen hinunter.

Träge schieben sie sich jetzt übereinander, noch immer Eisstücke und schmutzige Ballen Schnees mit sich führend. Einmal ist es ihm, als greife eine starre Todtenhand

aus diesem Schmutz heraus — nach der Richtung, in der er stand.

Natürlich ist es eine Täuschung.

Der Wächter kennt den reichen Fabrikanten, welcher oft an ihm vorüberschreitet.

Er greift salutirend an seine Mütze.

Gremieux zaudert noch einen Augenblick, ob er den Mann um Auskunft bitten soll. Das Interesse siegt indessen.

„Kein Unglücksfall geschehen diese Nacht?“

„Eine Kleinigkeit.“ antwortete der Mann. „Es regt uns nicht mehr im geringsten auf. Da unten hat sich wieder einer erfauft.“

„Kennt man ihn?“

Ein verkommener Bursche, Herr Gremieux; Charles Potarec heißt er. Briefe trug er nicht bei sich. Macht einem andern Platz, und schade ist es kaum um den Menschen.“

„Also todt?“

„So festgefroren wie ein Eisklumpen. Liegt wahrscheinlich schon die ganze Nacht im Wasser.“

Gremieux geht weiter. Er hat etwas anderes zu hören gar nicht erwartet. Je näher er dem Hause kam, wo diejenige verweilt, welche er jener starren Todtenhand entriß, desto rascher werden seine Schritte. Sie muß erwacht sein und wird bereits nach ihm gefragt haben. Eine Klärung der augenblicklichen Verhältnisse ist ja unabwendbar.

Sie wird natürlich das Haus verlassen wollen. Vielleicht hat sie nicht einen Hauch des Dankes für das, was er gethan. Sie wollte sterben — nicht leben. Dennoch fehlte ihr der ganze Muth zu ersterem. Möglich, daß sie ihm auch dankt, um davon zu gehen. Einerlei, es steht bei ihm fest, daß er sie nicht so gehen lassen wird, wenn er auch noch nicht recht weiß, wie er seine sonderbaren Reden zu stellen hat.

würdigung der Frau, die hierin steckt, in die Reihen des Proletariats?

Auf alle soll die Kunst wirken, auf Mann wie Weib. Aber an welches Niveau der Arbeiterschaft soll man bei dieser Erziehung anknüpfen? Was der katholischen Landbevölkerung der Rheinlande gefällt, das verachtet der großstädtische Arbeiter als elenden Schmarren, und was diesem recht ist, ist jenem zu hoch, das kann er nicht lesen, denn künstlerisch Lesen ist auch eine Kunst. Also dachte ich und: ich beginne in der Kunst, wie Kaffale in der politischen Bewegung begonnen. Was hat Kaffale? Er stieg nicht hinab in die Tiefen der Vornüchtheit, er trat auf mit dem ganzen Müßiggang moderner Wissenschaft, ohne gelehrtes Klingeln freilich, aber auch ohne falsche „Popularisierung“. Und wenn er auch damals sicher nicht von allen wirklich verstanden wurde, heute haben wir eine große Arbeiterschaft, die ihren Kaffale lesen kann.

Ich habe sicher hier und da einen Mißgriff gethan, aber wer thut ihn nicht? Die Mittelstraße in diesen Dingen zu gehen, ist so schwer, daß die, die es thaten, von dem Höheren, das sie erstrebten, herabstiegen mußten. Das Eingeländt des Arbeiters im „Hamburger Echo“, das Genosse Bérard uns da vorlas, zeigt uns dies gerade ganz deutlich. Er jubelt Bérard im Kampfe gegen die „Neue Welt“ zu, ist aber mit dem Feuilleton des „Echo“ unzufrieden, denn seine Frau nennt sie kurzweg Dillereien. Diese Frau aber hat vielleicht eine Schwägerin, die noch weniger versteht und so geht das weiter, bis wir bei den „blauen Hestchen von dem blutigen Knochen“ angelangt sind. Auf der schiefen Bahn giebt's eben keinen Halt mehr. Hier nützen keine Schmeicheleien, die man den Arbeitern sagt. Wir fiel doch auch nichts weniger ein, als mich zu überheben und die große Masse zu verachten.

Nun noch ein Wort über die Moralität. Genosse Bérard meinte: Die alten Dichter haben immer eine sittliche Tendenz gehabt, das unterschied sie von unseren Neuen. Dieses Urteil wagt man über die modernen Künstler auszusprechen. Womit gedenkt man es zu begründen? Nehmen wir den Genialsten unter ihnen, Gerhart Hauptmann.

Hat: „Vor Sonnenaufgang“, das uns die Scheußlichkeit des Alkoholismus aufrollt, keine sittliche Tendenz? Haben die „Weber“ sie nicht, bei denen der Zuschauer vor Empörung, vor Entrüstung aufschreit: „Das darf nicht so bleiben! Das muß anders werden!“ Hat der „Biberpelz“ sie nicht, der mit blutiger Ironie unsere herrliche Justiz geißelt? Und das soll nicht sittlich sein?

Ja, aber mancher will durchaus, daß der Hauptheld immer ein ausgemachter Tugendbold sein soll. Mancher braver Genosse sieht die ganze Gräßlichkeit, die erbarmungslose Noth, das furchtbare Elend unserer Zeit, und verlangt von der Kunst, daß sie nie einen Arbeiter schildere, dessen Thaten mit seiner Ueberzeugung im Widerspruch sind. Aber ich denke, unsere Arbeiterschaft, die für die heilige Sache des Sozialismus kämpft, kann nicht verlangen, nur Arbeiter im Frack zu sehen, sie kann auch in der Kunst jene furchtbare Wahrheit vertragen, die sie zu Kämpfern gemacht. Es giebt nur zwei Dinge, die mir das höchste sind: zuerst der Befreiungskampf der Unterdrückten, dann aber die Kunst: die Emporhebung des Volkes, daß es schon jetzt theilhaftig werde aller Kultur. Wir wollen, daß das echte Volk die Führerin werde des ganzen Kulturlebens; und eben dafür kämpfe ich, daß es jähig werde, das aufgespeicherte Kulturerbe der Vergangenheit zu übernehmen. (Anhaltender lebhafter Beifall und Bravorufe!)

Lübeck und Nadjargebiete.

16. Oktober.

Die diesjährigen Herbst-Kontroll-Versammlungen für das Gebiet der freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Lübeck auf dem Platz hinter dem Schützenhofe: 1) Am Sonnabend, den 7. November 1896, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) Jahressklassen 1893 und 1892.

2) Am Sonntag, den 9. November 1896, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) Jahressklassen 1893 und 1892.

3) Am Montag, den 10. November 1896, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) Jahressklassen 1891, 1890, 1889 und diejenigen Mannschaften der Jahressklasse 1884, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 in den aktiven Dienst eingetreten sind.

4) Am Montag, den 9. November 1896, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Special-Waffen der Jahressklassen 1893, 1890 und 1891, dies sind: Jäger, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, der Eisenbahn-Regabte, des Trains — einschließlich Pferdewärter, Militärbäder, Schlefer und Krankenträger, des Sanitäts-Personals, — Unterärzte, Lazarethgehilfen, Krankenträger, Weisliche und Underapotheker, des Veterinär-Personals, — Unter-Hofärzte, Jähnen- und Beschlagschwiebe, — sowie Wägenmachergehilfen, Oekonomiehilfsarbeiter, Arbeitsoldaten und die zur Disposition der Ersatzbehörden Entlassenen der vorstehenden Waffen.

5) Am Dienstag, den 10. November 1896, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Special-Waffen, — siehe vorstehende Erläuterung, — Jahressklassen 1892, 1893, 1894, 1895 und 1896, sowie für sämtliche Mannschaften der Garde-Jahressklassen 1889, 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896.

B. In Travemünde auf dem Marktplatz: am Dienstag, den 10. November 1896, Nachm. 2 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus dem Travemünder Bezirk und den Landgemeinden Brodten, Dummerstorf, Gneuerstorf, Herrenw. Jvendorf, Kilditz, Köpvenstorf, Röhman, Siens und Teutenstorf.

C. Für die im Kreise Herzogthum Lauenburg belegenen Lübeck'schen Theile z.: 1) In Krummsee vor dem Hause des Gemeinde-Vorsetzers: Am Montag den 2. November 1896, Vorm. 10 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Weidenstorf, Cronsforde, Döhlstorf, Crummsee, Moorgarten, Niemat und Sierkebrade.

2) In Mölln auf dem Berge neben dem Kirchhofe: Am Dienstag, den 3. November 1896, Vorm. 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Kasse, Poggensee, Nigeron, Groß und Klein Schreistaken und Tramm.

3) In Kasseburg, Vorstadt auf dem Sabege: Am Freitag, den 6. November 1896, Vorm. 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Absfelde, Behlendorf, Giesensdorf, Harnsdorf und Hellenbeck.

In den vorstehend festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: 1. sämtliche Reservisten, einschließlich Halbinvaliden, 2. die zur Disposition der Ersatz-Verfahren Entlassenen 3. die zur Disposition der Truppentheile Beurlaubten 4. diejenigen Landwehrgente der Jahressklasse 1884, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1884 in das stehende Heer eingetreten sind.

Ausgenommen sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schiffsahrt treiben, sowie sämtliche Mannschaften der Marine, (einschließlich Seebatallion und Matrosen-Artillerie), vom Kontrollplatz Lübeck, für diese findet im Monat Januar eine Schiffer-Kontroll-Versammlung statt. Richterchienen wird mit Arrest bestraft. Sämtliche Militairpapiere sind mitzubringen.

Vom neuen Gerichtsgebäude. Die in Nr. 241 d. Bl. erwähnte Justitia des neuen Gerichtsgebäudes gelangte am Mittwoch Nachmittag ohne jeglichen Unfall mit ihrer Ausrüstung, Schwert und Wäge, zur größten Freude aller Beteiligten wohlbehalten auf ihrer hohen Station an. Es dürfte denn auch nun jedem Angeklagten, welchen Stundes und welcher politischen Anschauung er auch sei, Gerechtigkeit widerfahren. Wenn nun erst in Essen und Tilsit ebenfalls das Symbol der Gerechtigkeit angebracht ist, dann dürfte auch dem Bergmann Schwöder und Genossen in Ehen, sowie dem Stadtrath Wischel in Tilsit ebenfalls Gerechtigkeit werden. Den betreffenden Arbeitern hier am Ort wurde, wie man hört, nach dem Wohlgelingen der schweren Arbeit in der Restauration „Bauhütte“ ein warmes wohlschmeckendes Abendessen bereitet.

Hamburg. Wie das „Hamburger Fremdenblatt“ in eigener Sache“ mittheilt, entspricht die Mittheilung eines

Telegraphenbureaus, die auch in unser Blatt übergegangen ist: Der Expedient Nr. 10 des „H. F.“ habe sich nach Unterschlagung von 150 000 Mk. erschossen, nicht den Thatsachen. M. hat nur seinen Posten als Expeditionschef wegen andauernder Kränklichkeit und wegen geschäftlicher Differenzen quittirt und sich ins Privatleben zurückgezogen; er denkt nicht daran, sich zu erschließen.

Altona. In Sachen der bei Döbburg aufgefundenen Leiche des jungen Mädchens hat die von dem Gerichtschreiber Dr. Langfurth vorgenommene Untersuchung der Leichentheile keinen Anhalt dafür ergeben, daß das Mädchen eines gewaltsamen Todes gestorben ist. Bestimmtes wird in dieser Sache auch wohl nicht ermittelt werden können, da seit dem Verschwinden des Mädchens zu lange Zeit verfloßen ist.

Miel. Wie Richterkreise über das Duell denken, dafür liefert eine Gerichtsverhandlung vor der hiesigen Strafkammer unter Vorsitz des Landgerichtsrath Rot einen interessanten Beitrag. Wir haben bereits mitgetheilt, daß der Student von Mallinckrodt wegen Duellvergehens zu 5 Monaten Festung verurtheilt worden ist. Die „Zeit“ theilt Näheres über die Veranlassung zu dem Duell mit. Der eine Spelpartei gereth von Mallinckrodt in Konflikt mit den Grafen Reventlow. Er wollte den Gegner fordern, fand aber keine Kartellträger und wurde nochmals abgewiesen. Nun wandte er folgendes Mittel an: Am 6. März ging er wieder nach „Hofst Hotel“, wo er den Grafen Reventlow an einem Tisch sitzen sah. Nun schlich er an diesen heran und schlug dem nichts Ahnen ins Gesicht. Damit hatte er, wenn auch auf unritterlicher Art, seinen Zweck erreicht, denn nun schickte ihm Graf Reventlow einen Kartellträger ins Haus, um am 8. März auf dem „Felde der Ehre“ zu erscheinen. Beim dritten Kugelwechsel wählte eine gräßliche Kugel ihren Weg durch einen hinteren Theil des Herrn von Mallinckrodt. So weit war Alles gut, aber der Staatsanwalt hatte Wind bekommen. In der dazu angeordneten Verhandlung glaubte Staatsanwalt Stechow in Folge des unkorrekten Verfahrens jede Milde gegen v. M. fallen zu lassen und beantragte 1 Jahr 3 Monat Festungshaft. Der Vertheidiger hielt den Schlag in das Gesicht des Grafen Reventlow auch für unkorrekt, glaubte jedoch den Umstand, daß von Mallinckrodt keinen Kartellträger bekommen konnte, als Milderungsgrund auführen zu müssen. Graf Reventlow hat als Reserveoffizier dem Kriegsgericht unterstanden, und ist mit einer sehr milden Strafe davongekommen, wie der Staatsanwalt beiläufig erwähnte. Das Gericht hielt den eingeschlagenen Weg des Angeklagten für vollständig unkorrekt, denn er hätte solange nach einem Kartellträger suchen müssen, bis er endlich einen gefunden hätte. Die Strafe sei deshalb auf 5 Monat Festungshaft festgesetzt. Damit hat Herr Landgerichtsrath Rot als Vorsitzender einer Strafkammer zugegeben, daß gewissen Ständen das Duell eine unumstößliche Nothwendigkeit sei.

Glückstadt. Todtschlag im Gefängniß. Das hiesige Strafgefängniß wurde der Schauplay eines Todtschlages. Zwei mit Korbflchten beschäftigte Strafgefangene geriethen kurz vor der Mittagspause in Streit; dabei stieß plötzlich der jüngere derselben, ohne daß der Aufseher und die anwesenden Mitgefangenen es hindern konnten, seinem Gegner das dabei gebräuchliche starke Messer in die Brust, so daß der Betroffene, ein schon bejahrter Mann, nach Verlauf von 13 Minuten seinen Geist aufgab.

Güstrow. Das Schwurgericht fällt am Mittwoch das Urtheil über den Direktor der Mecklenburgischen Kreditbank zu Parchim, Ehlers und Genossen, die des betrügerischen Bankrotts der Bank und anderer von ihnen

Aber bleiben muß sie, koste es was immer!
Mit diesem Schlußgedanken betrat er sein Haus.

3.

Cremieux hatte nicht große Reden aufzuwenden, um die Unglückliche in seinem Hause festzuhalten.

Schon im Flur kam ihm die Haushälterin entgegen mit verstörtem Gesichte.

„Was ist denn vorgefallen?“ hatte er gefragt, selbst erschrocken im Augenblicke.

„Die Arme da drinnen — ach Herr Cremieux was haben Sie sich einmal für Sorge auf die Seele gebunden!“

„Alle Wetter! Was ist mit ihr?“

„Sie liegt im Fieber. Ich weiß selber nicht wie das so kam. Die ganze Nacht geschlafen wie ein Gefundenes und nun —!“

Er reißt die Thür des Zimmers wortlos auf, befinnt sich und öffnet vorsichtiger die zweite.

Die Alte hat wahr gesprochen. Wirre Fieberreden hallen in dem Krankenzimmer. Voll Unruhe wälzt sich die Unglückliche hin und her.

„Man muß nach einem Arzte schicken — rasch!“
„Francois ist schon zum Doktor Germain,“ versetzte die Alte.

Dies ist der Hausarzt, ein alter, kluger Herr. Cremieux kann den Auftrag seiner Haushälterin nur gut heißen.

Der Doktor, von dem Diener gerufen, trifft ein und begiebt sich nach einigen hastigen Worten des Hausherrn sogleich ins Krankenzimmer.

„Es ist eine Unglückliche, die ich gestern in der Sturmnacht im Schnee ohnmächtig fand,“ sprach Cremieux.

„Setzen Sie sie, es liegt mir alles daran. Später erzähle ich Ihnen das Nähere.“

Es bedurfte dieser Rede nicht, um den Arzt zu reger Thätigkeit anzuspannen. Er untersucht die Patientin, ordnet in aller Eile einiges an.

„Kann es gefährlich werden?“ fragt ihn später der Fabrikant.

Doktor Germain wiegt zweifelnd das Haupt auf den Schultern.

„Es fehlt mir in diesem Augenblicke noch der klare Blick. Immerhin wird sorgsamste Pflege von nöthen sein. Ein Nervenfieber ist im Anzuge. Ich hoffe jedoch das Beste.“

„An sorgsammer Pflege wird es ihr nicht fehlen,“ erwiderte eifrig Cremieux. „Sie wissen ja, Doktor, aus früherer Zeit, was meine gute alte Claire darin leisten kann, und ermüdet sie — nun, dann halte ich die Nachtwache.“

Ein überraschter Blick streifte ihn aus den Augen des Arztes.

Es wird wohl Spaß sein.

Einer Bemerkung darüber enthält er sich aber doch lieber.

Die unbekannte Unglückliche liegt meist in fieberhaften Träumen.

Mehr als einmal hat es Cremieux übernommen, die ganze Nacht hindurch in dem durchwärmten Vorzimmer zu wachen, wozu die Alte in ganz sonderbarer Weise den Kopf schüttelt.

Sie selbst schläft neben an, und sobald die Kranke etwas wünschen möchte oder ihr Befinden sich verschlimmern würde, vermöchte ein Glockenzug sie herbeizurufen.

Die Thür der Krankenzimstube ist bis auf einen kleinen Spalt geschlossen.

Ganz in der Nähe steht Cremieux Fauteuil.
Wenn er sich vorbeugt, so vermag er in das Zimmer

zu blicken, auf das Gesicht der Kranken. Er beugt sich sehr oft vor.

Von hier aus hört er jedes ihrer Worte, vernimmt sogar die raschen Athemzüge.

Dadurch befindet sich sein ganzes Inneres in beständiger Bewegung.

Er kennt sich kaum selbst mehr.

Das Krankenzimmer selbst betritt er jedoch nimmer. Endlich, nach langem, langem Harren kam ein Tag, wo der Doktor die Patientin für „außer jeder Gefahr“ erklärte.

Außer jeder Gefahr!

Von da an zog sich Cremieux nach seinem Arbeitszimmer zurück, so schwer es ihm auch wurde.

Die Genesende wird ihn ja doch rufen lassen — die Stunde muß ja endlich kommen — darauf hat er nun zu warten.

Und tiefer hat sich der Gedanke in ihm eingeknistet: „Jetzt soll sie bei mir bleiben und mich nicht verlassen. So wie es jetzt steht, nähme sie ein Stück meines Lebens mit sich.“

Wirklich tritt eines Morgens der Doktor Germain bei ihm ein.

„Ich komme, um mich zu verabschieden,“ meinte er freundlich lächelnd. „Unsere kleine Patientin ist vollkommen genesen.“

„Wie sehr ich Ihnen danke!“ ruft Cremieux entzückt. „Also außer Gefahr!“

„So gesund wie ein Fisch im Wasser. Nur unruhig ist die Kleine, sehr unruhig. Warum weiß ich selbst noch nicht recht. Sie schicken mich zu Ihnen, mein bester Herr Cremieux, ob Sie ihr nicht eine Weile Gehör schenken wollten.“

Cremieux erhebt sich sogleich.

„Augenblicklich bin ich bereit.“ (Fortf. folgt.)

geleiteten Firmen, der Unterschlagung und der Beihilfe zu diesen Verbrechen angeklagt waren. Direktor Ehlers wurde zu 3 Jahren Zuchthaus, Triebfers zu 7 Monaten Gefängnis, Ehlers jun. zu 1 Monat Gefängnis und der Kolportagebuchhändler Leetsch aus Berlin wegen Beihilfe zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Want. Aus der Kaserne. Unser Bruderorgan, das „Nordd. Volksblatt“ bringt noch einen bemerkenswerthen Nachtrag zur Affäre Mohrmann. Es schreibt darüber:

Jene unschuldige Verurtheilung des Artilleristen Joh. Mohrmann vom 2. Hannov. Artillerie-Regiment Nr. 26 (Oldenburg) zu drei Jahren und drei Monaten Zuchthaus sowie drei Jahren Ehrverlust wegen wesentlich falscher Anschuldigung eines Vorgesetzten u., macht immer noch von sich reden. Bekanntlich lag dieser Verurtheilung eine Soldatenmißhandlung zu Grunde, welche sich der Unteroffizier Kemmert gegen den Rekruten Lütben hatte zu Schulden kommen lassen, und welche, da Lütben hiervon keine Meldung gemacht hatte, von Mohrmann zur Anzeige gebracht wurde. Der Unteroffizier sowohl wie der Rekrut leugneten die Mißhandlung und da die Jengen Mohrmanns ihre schon gemachten Aussagen wieder zurücknahmen und einer der Hauptbelastungszengen sich erhängte, so wurde Mohrmann zu der oben genannten Strafe verurtheilt.

Nachdem Mohrmann bereits 1 Jahr 4 Monate verbüßt, gelang es jedoch, im Wiederaufnahmeverfahren den Wahrheitsbeweis zu erbringen, und so wurde denn Mohrmann aus dem Zuchthause entlassen, aber nicht freigesprochen, sondern es wurde die unschuldig verbüßte Strafe für Begleitlagen in Anrechnung gebracht und auch der Ehrverlust von drei Jahren aufrecht erhalten, während der Rekrut wegen Meineids zu 1 Jahr Gefängnis verurtheilt wurde, zu welchem sich derselbe doch wohl nur aus Furcht vor weiteren Mißhandlungen hat verleiten lassen, und der Unteroffizier mit nur 4 Monaten Festung, welche durch die Untersuchungsinstanz als verbüßt erachtet sind, davon kam. Die von uns f. B. gebrachte Darstellung des Prozesses bis in die kleinsten Details suchte die „authentische Seite“ in den Oldenburger „Nachr. f. St. u. L.“ abzuschwächen, was ihr jedoch nicht gelang. Mohrmann erließ hiergegen eine Erklärung, in welcher er die gemachten Mittheilungen aufrecht hielt, und nun versucht der Unteroffizier Kemmert die Meldung der Mißhandlung als einen Macheakt des Mohrmann durch ein Eingekandt in den „Nachr. für St. u. L.“ hinzustellen, indem derselbe schreibt, daß nicht das Menschlichkeitsgefühl Mohrmann zu der Anzeige veranlaßt, sondern eine Arreststrafe, welche derselbe wegen Urtaubkeitschreitung erhalten. Zugleich versucht der Unteroffizier auch hier noch, die Mißhandlung abzuleugnen, trotzdem er durch das Wiederaufnahmeverfahren völlig überführt wurde. In dieser Berichtigung heißt es u. A. auch, daß der Fahrer Witte, ein Zeuge Mohrmanns, welcher zuerst im Sinne desselben aussagte, sich erhängte, als er seine Aussagen beschwören sollte, und somit ein Opfer des Mohrmann geworden sei. Witte war der Sohn einer armen Wittve und hatte lange Zeit trocken Brot gegessen, nur um auf Urlaub fahren zu können. Als nun bei der Parole bekannt wird, daß der Witte keinen Urlaub erhält, weil er zum Verhör muß, ging derselbe kurze Zeit danach hin und erhängte sich, nachdem er noch vorher zu Kameraden äußerte, es ärgere ihn nur, daß er jetzt nicht auf Urlaub fahren könne. Thatsächlich hat somit das Zusammenfallen der Urlaubsverweigerung mit der ungünstigen Wendung des Prozesses, herbeigeführt durch das Leugnen des Unteroffiziers und der Rekruten, Witte in den Tod getrieben.

Welch sonderbarer Muth den Unteroffizier Kemmert jedoch zu dieser angeblichen Berichtigung führt, wird erst ersichtlich aus dem uns seitens des ehemaligen Artilleristen Mohrmann übersandten Material über eine ganze Reihe schwerer Soldatenmißhandlungsfälle, welche dieser Unteroffizier in Ausübung seines Dienstes sich gegenüber den Rekruten hat zu Schulden kommen lassen, und welche wir hiermit der Deffentlichkeit übergeben mit der Bemerkung, daß Mohrmann den Wahrheitsbeweis anzutreten vermag und wünscht, daß die Gerichte sich mit diesen Mißhandlungsfällen beschäftigen werden. Diese Fälle sind folgende:

Eines Tages schlug der Unteroffizier Kemmert den Rekruten Meyer mit der Faust dermaßen in's Gesicht, daß ihm das Blut aus Nase und Mund quoll. Der Rekrut Hagelmann wurde mit häufigen Ohrfeigen so traktirt, daß derselbe längere Zeit mit angeschwollenem Kopf herumlag; ferner sind noch geschlagen die Rekruten Müning, Niemann und Gase. Den Rekruten Ennen ließ der Unteroffizier wiederholt über die Latierbäume springen, wobei derselbe dann fast regelmäßig zu Fall kam und zwischen die Pferde stürzte. Hierbei weinte Ennen oft wie ein Kind; wollte er nicht sofort springen, so wurde er hierzu von Kemmert mit den Worten: „Verfluchter Hund, willst Du springen!“ getrieben. Ennen sagte sehr häufig zu Kameraden, der Unteroffizier soll mich nicht lange quälen. Ferner wurden die Rekruten oft spät in der Nacht zum Stubeninventarschrubben kommandirt; Licht und Petroleum, was während dieser Zeit verbraucht wurde, mußten dieselben dann von ihrer Böhnung bezahlen. Die Rekruten Hagelmann und Mohrmann ließ der Unteroffizier Schemelstrecken mit Kniebeuge machen, ebenfalls spät Abends nach dem Dienst und als dieselben diese Prozedur zu lange aushielten, stellte er auf den Schemel noch einen zweiten. Desgleichen verfuhr er mit den Rekruten Ennen und Ehlers; hier stellte er auf den

Schemel einmal einen Wasserkrug, ein anderes Mal eine brennende Lampe und dann einen Spiegel, welche Gegenstände beim Sinken des Schemels herunterfielen und zerbrachen. Der Unteroffizier gab dann den Rekruten auf, die Sachen wieder zu ersetzen.

Außer den hier genannten Fällen sind noch weitere Fälle von Mißhandlungen vorgekommen.

Man wird hier vielleicht fragen, ja, warum aber hat Mohrmann diese Fälle nicht bei seinem Prozeß mitgetheilt? Auch wir haben diese Frage gestellt; wenn man aber bedenkt, daß für eine angeblich falsche Anschuldigung eines Vorgesetzten und deren Begleitlagen für Mohrmann eine Zuchthausstrafe von über 3 Jahren herauskam, so wird man es leicht erklärlich finden, daß derselbe schwieg. Und doch hat Mohrmann nicht ganz geschwiegen, denn auf die Frage des Auditeurs, was ihn zu der Anzeige veranlaßt habe, sagte Mohrmann, er thäte dies aus Mitleid mit Lütben und wies hierbei darauf hin, daß der Rekrut Ennen oft weinte und die obige Aussage gemacht habe; jedoch soll dies nicht weiter untersucht worden sein.

Somit das Material, welches uns zur Veröffentlichung übergeben worden ist.

Vielleicht werden unsere Reichstagsabgeordneten Gelegenheit nehmen, die Affäre Mohrmann zur Sprache zu bringen und Aufklärung fordern.

Soziales und Partei-Leben.

Altiengeellschaften und Sozialdemokratie. Der „Zeit“, dem Raumanischen Organ für nationalen Sozialismus, schreibt ihr Berichterstatter vom Gothaischen Parteitag der Sozialdemokratie folgendes:

Wir fahren von unserem Quartier aus erst ein Stückchen Weges mit der elektrischen Bahn. „Wollen Sie auch nach Siebelen?“ frug der Kondukteur. „Ja.“ „Ach, lieber Herr, dann legen Sie auch für uns ein gut Wort ein. Wir haben täglich von früh 6 bis Abends 10 Uhr Dienst und erhalten dafür — 65 Mk. monatlich. Sonntags dürfen wir dafür noch bis Nachts 12, 11 Uhr weiterfahren.“ „Wer zahlt Sie denn so schlecht?“ „Die Altiengeellschaft, der die Bahn gehört. Ja, ja, ich ginge gerne mit Ihnen nach Siebelen und alle meine Kollegen auch.“

Ich stieg aus und hatte meine eigenen Gedanken von Altiengeellschaften, Sozialdemokratie u.

Die zahllosen Opfer der Verfolgungswuth der russischen Regierung veranlaßten unsere Petersburger Genossen, den folgenden Aufruf zu veröffentlichen:

An die russische Gesellschaft!
Wir wenden uns an alle diejenigen, welchen die Interessen der russischen arbeitenden Klasse theuer sind, die nicht theilnahmlos dem großen Kampfe gegenüberstehen, welchen die Arbeiter gegen das schwere Joch des Kapitals begonen haben. In diesem denkwürdigen Jahre hat der russische Arbeiter sich dem sozialistischen Weltkampfe offen angeschlossen. Die Streiks dieses Jahres sind Euch bekannt. Mögen Euch auch die Tausende von Opfern bekannt werden, welche in Gefängnissen gesteckt, verbannt, ausgewiesen und auf jede Weise in's Unglück gestürzt sind. Die Zahl der Kämpfer — Arbeiter, welche nur während des Petersburger Streiks der 18 Fabriken verhaftet wurden — übersteigt 1000 Mann. Wir rufen jene von Euch an, welchen die Leute der That, und nicht der Worte, theuer sind, wir rufen Euch an, nach Kräften Hilfe zu leisten.

September 1896.
Der Verein für den Kampf um die Befreiung der arbeitenden Klasse.

Oesterreichischer Gewerkschaftskongreß. Die österreichische Gewerkschaftskommission beruft den zweiten Gewerkschaftskongreß für den 25. bis 29. Dezember d. J. nach Wien ein. Die Tagesordnung ist neben den geschäftlichen Angelegenheiten und dem Rechenschaftsbericht der Kommission folgende: Organisation und Agitation; Streiks und Boykotts; Fortschritt der Sozialgesetzgebung in Oesterreich; Hausindustrie und Sitzgefellwesen; die Arbeitsvermittlung als kommunale Einrichtung unter ausschließlicher Leitung der Gewerkschaften; Centralisation des Rechtsschutzes. Für den Punkt: Organisation und Agitation hat die Kommission folgenden Organisationsplan ausgearbeitet: a) Umwandlung bestehender Arbeiter-Bildungsvereine in allgemeine Gewerkschaften an jenen Orten, wo weder eine Ortsgruppe noch Zahlstelle einer Berufsorganisation möglich ist; b) Gründung von Berufsgewerkschaften und Verbänden, welche sich über das ganze Reich zu erstrecken haben; c) Verbindung verwandter Berufsgewerkschaften (Verbände) zu einem Industrieverbande; d) Ausbau der Central-Industriegruppen-Organisation durch Auflösung der Berufsgewerkschaften (Verbände) und Umwandlung derselben in Ortsgruppen unter Leitung eines Unionsvorstandes aus sämtlichen in der Union vereinigten Berufen; e) Verbindung von Gewerkschaften, Fachvereinen, Ortsgruppen und Zahlstellen zu einem Ortsverbande zum Zwecke der Centralisation der Arbeitsvermittlung, Errichtung von Herbergen, Abhaltung von Vorträgen und Unterrichten am Orte; f) die Gewerkschaftskommission Oesterreichs, die sich aus je einem Vertrauensmann der Industriegruppen zusammensetzt, ist die Gesamtvertretung der gewerkschaftlich organisirten Arbeiter Oesterreichs. Jede Organisation soll pro Mitglied und Monat anderthalb Kreuzer an Beitrag an die Gewerkschaftskommission zahlen. Diese Einnahme wird für das Blatt „Die Gewerkschaft“, für Verwaltung, Agitation und Besoldung der Provinzvertrauensmänner verwandt.

Aus Nah und Fern.

Oblau. Ein klagenswerthes Geschehen hat die Familie eines Proviantamts-Assistenten hier selbst betroffen. Das sieben Jahre alte Tochterchen schob in der Nähe der Ohle einen Kinderwagen vor sich her, in dem sich sein 1 1/2-jähriges Brüderchen befand. Das Mädchen fuhr den Gartenweg in schneller Ganganart entlang, verlor hierbei die Gewalt über den Wagen und dieser rollte den abschüssigen Weg entlang in die Ohle. Das Mädchen, welches den Kinderwagen nicht losließ, wurde selbst mit ins Wasser gezogen. Beide Kinder ertranken, ihre Leichen wurden schon aufgefunden.

Der antisemitische Parteitag von Israels Gnaden. Süß ist die „Lokalgeschichte“ des jüngst in Halle a. S. abgehaltenen antisemitischen Parteitages. Das Lokal, in welchem er die Mittel zur Vertilgung von Juden berieth, ist nämlich ganz und gar vom Judenthum durchseucht, und daß die Judenfreßer das Lokal überhaupt erhielten, haben sie lediglich dem Entgegenkommen der verhafteten Semiten zu danken. In dem gewählten „Hotel zum Stronprinz“ hält nämlich schon seit Jahren die Synagogengemeinde ihre regelmäßig wiederkehrenden Festlichkeiten ab, und der Besitzer hatte sich darum als vorsichtiger Geschäftsmann natürlich vorher an die leitenden Personen der Synagogengemeinde gewandt mit der Anfrage, ob dieselben etwas dagegen hätten, wenn die Antisemitenversammlung abgehalten würde. In anständiger Weise, und um den Wirth nicht pekuniär zu schädigen, hat die Synagogengemeinde erklärt, daß sie in keiner Weise etwas dagegen habe, daß die Antisemiten daselbst haufen. Aber es wäre schön gewesen, wenn die Synagogengemeinde sich vorbehalten hätte, daß das Lokal, nachdem die Herren wieder auseinandergeklauten sind, desinifizirt würde.

Eine neue Art von Beleidigung. Am 1. Oktober brachte die in Düsseldorf erscheinende „Niederrhein. Volkstribüne“ eine Abonnements-Einladung, in welcher sie ankünderte, die gegnerischen Blätter aus den Arbeiterwohnungen zu lassen und dafür lieber die „Volkstribüne“ zu bestellen und zu lesen. Dadurch fühlte sich der „unparteiische“ Düsseldorf „General-Anzeiger“ beleidigt und erhob Klage. Das kann ja nett werden!

Die Ansfuhr gefrorenen Fleisches aus Neu-Seeland nach England hat, wie den „Münd. N. Nachr.“ aus London geschrieben wird, in wenigen Jahren Dimensionen angenommen, wie sie sich auch die größten Optimisten in Neu-Seeland nicht im Traum einfallen ließen. Das erste Experiment ist 1881 gemacht worden, in welchem Jahre Australien 17000 gefrorene Schafe und eine kleine Quantität Ochsenfleisch nach England schickte. Bereits im folgenden Jahre exportirte Neu-Seeland 1707328 Pfund gefrorenen Fleisches. In den folgenden Jahren schwoll dieser Export dann an, wie folgt: 1883 9853200 Pfund; 1884 28445228 Pfund; 1887 45035984 Pfund; 1890 100934756 Pfund und letztes Jahr 128039522 Pfund. Das laufende Jahr wird allem Anschein nach den Rekord brechen; in den ersten sechs Monaten sind bereits 78702167 Pfund gefrorenen Hammelfleisches aus Neu-Seeland eingetroffen. Die ganze Maschinerie des Einfrierens arbeitet jetzt so vorzüglich, daß schon ein sehr geübter Gaumen dazu gehört, um englisches Hammelfleisch von australischem zu unterscheiden.

Mit der Herstellung eines Wasserweges zwischen Petersburg und Indien beschäftigt man sich nach der „Frankf. Bzg.“ gegenwärtig allen Ernstes in den höchsten russischen Kreisen. Der Wasserweg soll von der Grenze Afghanistans dem Lauf des Amudarja bis zum Kaspiischen Meer folgen und dann auf der Wolga und durch das Marien-Kanalssystem zur Hauptstadt führen. Alles hängt davon ab, ob es gelingt, das Wasser des Amudarja wieder in sein früheres Bett zurückzuführen, d. h. den Amudarja zu zwingen, in das Kaspiische Meer auszumünden. Schon Peter der Große hatte diesem Projekt seine volle Aufmerksamkeit zugewendet und schickte deshalb nach diesen entlegenen Gegenden eine Expedition unter Leitung des Generals und Fürsten Bekowitsch-Tscherkasski. Dieser Expedition ging es jedoch sehr schlecht, indem der damalige Herrscher von Khiva sämtliche Mitglieder der Expedition enthaupen und die Köpfe auf dem großen Marktplatz ausstellen ließ. Jetzt hat Rußland festen Fuß in Zentralasien gefaßt, Khiva ist seit zwanzig Jahren als eine russische Provinz zu betrachten und nach einer Reihe von Forschungsreisen, von denen namentlich diejenige Gluchowskois (1879—1884) als sehr bedeutungsvoll bezeichnet werden muß, ist man zur Erkenntniß gelangt, daß das Projekt Peters des Großen sehr wohl ausführbar sei. Eine neue Expedition unter Gluchowskois ist unlängst nach Zentralasien abgegangen, um sich ein endgültiges Urtheil über die Lage zu bilden. Wenn dieses günstig ausfällt, was man nicht bezweifelt, wird das Riesenwerk sofort in Angriff genommen werden, von dem Rußland große Vortheile erwartet.

Gerichtliche Zwangsversteigerungen:

im Gerichtshause, Zimmer 20,		Donnerstag 12 Uhr.		
Grundstück.	Beisitzer.	Einf. Mt.	Termin.	
Maisl. Allee 50 5	Ufer	41,60	29. Oktober	
		ihrl. Grdh.		
Einsteleerstr. 11 u. 11 a	Samann	4,000	5. Novbr.	
Gr. Burgstr. 16	Spethmann	40,000	5. "	
Borwerf	Mebius	1,000	5. "	
Gr. Burgstraße 30	Blech	—	12. "	
Ziethenstraße	Renzow	1,320	12. "	
Hansafstraße 59	Cobober	10,000	12. "	
Krähenstraße 29	Kiezmann	7,800	12. "	
* und Rente.				

Einem geehrten Publikum von Lübeck und Um-
gebung die ergebene Anzeige, daß ich vom Frei-
tag den 10. d. M. an meine
Niederlage von Frau Blöhse
Dollkenstraße 40
wieder nach der
Obertrave 2

verlege. Bitte freundlich das Wohlwollen, welches
meinen Vorgängern, Herrn **Peters** sowie Herrn
Rüttger, in so reichem Maße geschenkt worden
ist, auch mir übertragen zu wollen, da auch mein
Bestreben ist, nur gute und geschmackvolle Waare
zu liefern.
achtungsvoll
H. Bengelsdorf,
C. Rüttger Nachf.



Täglich frische
Gelgoländer Austern,
frisch gekochte
Nordsee-Krabben

empfeht
J. F. Jäger, Fischstraße 31.
Die Schweineschlachtere
von

W. Strohheldt
73 Glockengießerstraße 73
empfeht:

Frische Flocken, Pfd. 55 Pf.
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pf.
Carbonade . . . Pfd. 60 Pf.
Kopf und Bein . . . Pfd. 20 Pf.
Speck, fett u. mager Pfd. 55 Pf.
Halbfleisch . . . Pfd. 30 Pf.

Uhren reinigen. . 1,50,
Federn einsetzen . 1,50,
Uhrgläser 1. Qual. 0,30.
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hüßstraße 32.

Anton Becker
Barbier und Friseur
No. 36 Fleischhauerstraße No. 36
hält sich dem geehrten Publikum bestens empfohlen.
Concurrenz und sauberste Bedienung.

Hüte mit Arbeiter-
Controlmarke
empfeht Genosse
A. Pohl, Lübeck, Marleegrube 40

Finnl. Meierei-Butter, Pfd. 110 Pfg.
frische Eier, 5 Stück 30 Pfg.
Joh. Nagel, Engelsgrube 51.

„Der wahre Jacob“
Nr. 267

soeben erschienen und durch die Exped.
des Lübecker Volksboten und deren Col-
porteurs zu beziehen.
Friedr. Meyer & Co.
Buchhandlung.

Der
Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1897
ist erschienen und seines reichhaltigen Inhaltes wegen Jedermann zu empfehlen.
Preis 40 Pfennig.
Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
und deren Colporteurs.

Durch die Expedition des Lübecker Volksboten ist zu beziehen:
Das Arbeiterrecht
Rechte und Pflichten des Arbeiters in Deutschland
aus dem gewerblichen Arbeitsvertrag der Unfall-, Kranken-, Invaliditäts-
und Alters-Versicherung.
Mit Beispielen und Formularen für Klagen, Anträge, Beschwerden, Berufungen usw.
Erläutert von **Arthur Stadthagen**
früherem Rechtsanwält, Mitglied des Deutschen Reichstages.
11 Hefte à 20 Pf., gebunden 3 Mk.

Streng feste Preise.

Neu eröffnet!

Haus Bavaria.

Neu eröffnet!

Welthaus

für Herren- und Knaben-Confection

LÜBECK

erste Etage x 33 Breitestraße 33 x erste Etage
bietet für die Herbst- und Winter-Saison ganz Außergewöhnliches
und hat es sich zur Aufgabe gestellt,

für wenig Geld gute Waare zu liefern.

Unsere Lager sind nunmehr mit allen Neuheiten der Saison reich assortirt. Ein
Jeder ob reich oder arm besuche bei Bedarf zuerst unser Etablissement,
um sich von der

bisher noch nie gebotenen riesigen Auswahl
sowie febelhafter Billigkeit — bei gleich guter Qualität — sämtlicher von uns zum
Verkauf gebrachter

besserer Herren- und Knaben-Garderoben
zu überzeugen und Vorhergesagtes bestätigt zu finden.

Prinzip: Strengste Reellität verbunden mit größter Billigkeit.

Elegante Herren-Anzüge, das Allernueste von Mk. 9 an
Hochfeine Herbst- und Winter-Anzüge in allen Farben 12 "
Gesellschafts- u. Promenaden-Anzüge, wie nach Maß gefertigt 20 "

Elegante Herren-Paletots, dauerhaft im Tragen von Mk. 7 an
Hochfeine Herren-Paletots in den neuesten Stoffen 14 "
Modell-Paletots, ein- und zweireihig, englisches Jacou 18 "

Elegante Bellerinen-Mäntel mit großer voller Bellerine von Mk. 14 an
Hohenzollern-Bellerinen-Mäntel mit großer voller Bellerine 20 "
Schwaloffs, enganliegend und mit Gurt 12 "

Für Jünglinge und Knaben entsprechend billiger.

Arbeiter-Garderoben geben wir zu Einkaufspreisen ab.

Der Verkauf geschieht nur gegen baar zu streng festen Preisen und steht
auf jedem Stück der Preis deutlich vermerkt, sodas jede Uebervorthellung ausgeschlossen ist.

Änderungen unentgeltlich. — Umtausch gern gestattet.

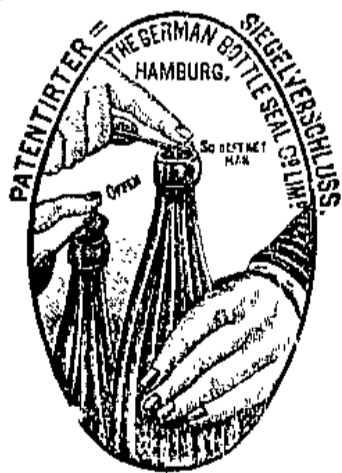
„WELTHAUS“

Kein Laden.
1. Etage.

Lübeck, Breitestraße 33.
Haus Bavaria.

Kein Laden.
1. Etage.

Streng feste Preise.



Wir empfehlen unsere nur aus Hopfen, Malz, Hefe
und Tiefbrunnen-Wasser hergestellten

Biere in Flaschen

mit Patent- oder Siegel-Verschlus.

Die Vortheile des Siegel-Verschlusses sind:
Größte Reinlichkeit. Absolute Dichtigkeit.
Bierverfälschung unmöglich. Leichtes gefahrloses Öffnen.
Hochachtungsvoll

Lübeck 1896. **Hansa-Brauerei.**

Deklamatorisch-Musikalischer Abend

bestehend aus

Theateraufführungen, Gesang und
deklamatorischen Vorträgen, Concert usw.

am Sonntag den 18. Oktober 1896

im Lokale des Herrn Muuss, Tivoli.

Eingang Gewerbevereinsaal.

Kassenöffnung 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Ende 11 Uhr. Entree 30 Pf. à Person.
Kinder unter 14 Jahren die Hälfte. — Ausgewähltes Programm.

Der Ueberschuss fällt dem Pressfonds zu.

Karten sind zu haben bei C. Wittfoot, Hüßstraße 18, F. Leeke, Leder-
straße 3, G. Kähler, Böttcherstraße 18, C. Meier, Brüderstraße 4a, W. Körner,
St. Burgstraße 39, 1. Etage, und in der Exped. des Lübecker Volksboten.